Von Minimalisten lernen

Faktor C

Das christliche Wirtschaftsmagazin

(FAST) ALLES WIRD BESSER

DIGITALISIERUNG
COMPUTER BALD INTELLIGENTER ALS WIR?

MANAGEMENT
DAS LEHRBUCH NUMMER EINS

ASIEN
WIE CHINA AN UNS VORBEIZIEHT

Faktor C // Heft 1 // Februar 2019

Veranstaltungen 2019

Februar

28.02.-02.03.2019 Kongress christlicher Führungskräfte, Karlsruhe

März

16.03.2019 CiW Forum Stuttgart-Esslingen
20.03.2019 CiW Forum, Mittelhessen
20.03.2019 CiW Impulsabend, Dortmund-Witten
22.03.2019 CiW Forum, Würzburg

Mai

04.05.2019 CiW-Festtag mit Mitgliederversammlung in Würzburg
24.05.2019 CiW Forum, Mittelhessen
30.05.-02.06.2019 HolzhausenTage 2019, Burbach

weitere Termine

28.06.2019 Young Professionals Tagung, Rothenburg
18.-20.10.2019 CiW-Jahrestagung, Altenkirchen

Weitere Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter **www.ciw.de**

ANZEIGE

Unterwegs GmbH

In Kooperation mit: ERF, CiW Christen in der Wirtschaft

REISEN 2019

Jetzt buchen!

AUFATMEN
30.05. - 02.06.2019
Einkehrtage für Frauen in Stein b. Nürnberg

KUBA
28.07. - 12.08.2019
16-tägige Rundreise mit 3 Tage Badeurlaub.

KORSIKA
28.09. - 05.10.2019
In der Ferienanlage "Les Résidences Pinéa" mit Jürgen Werth.

DONAU-KREUZFAHRT
17. - 22.10.2019
Von Passau zu den Donaumetropolen mit der neu renovierten MS Rousse Prestige.

ISRAEL BIBEL LIFE
27.10. - 03.11.2019
Mit Klaus Göttler.

BUSREISE
06. - 08.12.2019 (2. Advent)
Nürnberg-Karlsbad-Prag-Regensburg

Infos und Anmeldung:
Renate Stäbler
Tel.: 09123/13658
info@mit-uns-unterwegs.de

mit-uns-unterwegs.de

Gesamtleitung und Bibelzeiten der Reisen:
Hans-Martin Stäbler

Michael vom Ende,
Generalsekretär von „Christen in der Wirtschaft e.V."

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Titelthema dieses Heftes lautet „(Fast) alles wird besser". Viele von Ihnen werden sich die Augen reiben. Ist das ein „Glaubens-Satz" eines Wirtschaftsmagazins? Dazu noch solch ein plakativer, über-mutiger. Wo sind die Fakten, die solch eine Aussage rechtfertigen? Und wo ist die Vergleichsbasis – wenn etwas besser wird, im Verhältnis zu wann? Der aktuelle Jahresbericht von PriceWaterhouseCoopers sieht einen dramatischen Anstieg des Pessimismus, abgefragt bei weltweit mehr als 1.300 Geschäftsführern – und da titeln wir „(Fast) alles wird besser"?

Wir verkennen nicht, dass die Unsicherheit im wirtschaftlichen Handeln größer wird im Blick auf die politischen und gesellschaftlichen, aber auch auf die technischen Entwicklungen. Trotzdem: Wir liefern die Fakten und die Belege für die Titelaussage in diesem Heft. Wir möchten damit bewusst einen Gegenpol setzen. Gegen das „Jammern und Klagen" auf hohem Niveau, das Volkssport auch im Herzen Europas geworden zu sein scheint. Aufgeregtheit und Empörung prägen unsere Tage.

Nach der Bankenkrise und dem Crash von 2008 hat Deutschland zehn Jahre permanenten Wirtschaftswachstums erlebt. Davon haben alle – wenn auch in unterschiedlichem Maß – profitiert: die Unternehmerinnen und Unternehmer, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, und über die Kirchensteuer auch die großen Kirchen. Wir wissen wohl, dass sich Konjunkturen nicht nur permanent aufhellen, sondern sich auch eintrüben. Nach den üblichen Wirtschaftszyklen ist es sogar wahrscheinlich, dass uns die nächste „Delle" bevorsteht. Doch tun wir niemandem einen Gefallen, wenn wir immer nur Worst-Case-Szenarien beschreiben. Wichtiger wäre eine Haltung der Dankbarkeit für das, was seit dem Zweiten Weltkrieg an enormen Fortschritten in Mitteleuropa und in großen Teilen der Welt gelungen ist.

Nicht zuletzt wird eben nicht alles besser, sondern „fast" alles. Denn solch ein Satz kann wie Hohn klingen, wenn Sie als Leserin oder Leser von persönlichen Tiefschlägen betroffen sind. Christen in der Wirtschaft wollen Realisten sein, nicht Schwärmer. Wir nehmen die persönlichen und privaten Herausforderungen genauso wie die der heimischen und globalen Märkte wahr und ernst. Und sehen doch in den großen und kleinen Linien des Lebens und des wirtschaftlichen Handelns einen Gott, der Gutes im Sinn hat. Für die Welt und für uns. Christen in der Wirtschaft vertrauen einem Gott, der ihnen im Überfluss und im Mangel zeigt, dass er bei ihnen ist – und allen hilft, die ihr Vertrauen auf ihn setzen.

Herzlichst, Ihr

Michael vom Ende

IN DIESER AUSGABE

Foto: Jakub Jirsak / 123RF

COMPUTER // 10

Bald intelligenter als Menschen?

TITEL // 6

(Fast) Alles wird besser
Warum uns die Apokalypse nicht lähmen darf
> Marcus Mockler

DIGITALISIERUNG // 15

Maschinen sollten nicht über Menschenleben entscheiden
Ethikerin gegen autonom fahrende Autos und Kriegsroboter
> Catrin Misselhorn

WIBI // 18

Das Managementbuch Nr. 1
Hilfe für den Unternehmensalltag
> Frank Suchy

ERLEBT // 22

Ungern mit Christen
Erfahrungen eines langjährigen Unternehmensberaters
> Dieter W. Keil

ASIEN // 30

Wie China an uns vorbeizieht
Europa braucht einen neuen Blick auf Asiens rasante Entwicklung
> Markus Spieker

MINIMALISMUS // 34

Entrümpeltes Leben
Minimalisten entsagen der Wegwerfgesellschaft
> Miriam Bunjes

KOLUMNE/NEWS // 26

CIW-INFO // 37

LITERATURTIPP // 39

Fotos: Pixabay (2), 123RF, metamorworks/Shutterstock

Impressum

Faktor C
Zeitschrift von
Christen in der Wirtschaft e.V.
Registrierungsgericht Würzburg
ISSN 1866-6698

Generalsekretär des CiW
Michael vom Ende

CiW-Zentrale und Bezieher-Service:
Christen in der Wirtschaft e.V.
Theaterstraße 16
97070 Würzburg
Tel. +49 (0)931-306 992 50
Fax +49 (0)931-306 992 59
info@ciw.de, www.ciw.de

Anzeigenverwaltung
Matthias Schmitt
E-Mail m.schmitt@ciw.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.01.2019

Herausgeber
Christen in der Wirtschaft e.V.

Chefredakteur
Marcus Mockler
E-Mail redaktion@ciw.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Gestaltung
Matthias Schmitt / CiW

Titelbild
Matthias Schmitt (Foto: Pixabay)

Druck
PRINTEC OFFSET >medienhaus>
34123 Kassel

Erscheinungsweise
4-mal im Jahr

Faktor C wird gegen Spende abgegeben.

Konto / Spenden
KD-Bank eG
44135 Dortmund
IBAN: DE69 3506 0190 1011 8720 14
BIC: GENODED1DKD

TITEL:
ALLES WIRD BESSER

(FAST) ALLES WIRD BESSER

WARUM UNS DIE APOKALYPSE NICHT LÄHMEN DARF

Plastik im Meer, Treibhausgase in der Luft, Gift im Essen und Supermächte mit fragwürdigen Präsidenten – die Welt rast auf den Abgrund zu. Das ist das Lebensgefühl vieler, und die weltweiten Migrantenbewegungen tragen noch weiter zur Verunsicherung bei. Negativschlagzeilen verstellen uns den Blick dafür, dass sich der Globus seit Jahrzehnten auf einem sehr guten Weg befindet. Die Fortschritte hin zu einer besseren Welt sind unübersehbar, doch wir nehmen das kaum wahr.

Text: Marcus Mockler

Boris Palmer, Grünen-Politiker und seit zehn Jahren Oberbürgermeister der Universitätsstadt Tübingen, liebt klare Worte. „Die Grünen leben von Katastrophen", sagte er im Herbst bei einer Tagung zum Thema „Religionen und Politik" in Kirchberg bei Rottweil. Gemeint hat er damit grüne Kassandrarufe zu Klimakollaps und Umweltdesastern.

Ein Alleinstellungsmerkmal der Grünen sei das aber nicht. „Andere Parteien leben von anderen Katastrophen", sagte Palmer. Und er hat Recht: Rechtspopulisten beschwören den Untergang des christlichen Abendlands, Parteien der Mitte unken mit dem „Brexit" das Ende der Europäischen Union herbei und Liberale sehen schon in jedem Kritiker der Homo-Ehe einen hasserfüllten Fundamentalisten.

Gespenst des nahen Endes

Katastrophe ist immer – oder wenigstens immer öfter. „Die Grenzen des Wachstums" hatte der Club of Rome 1972 beschworen und eine düstere Zukunft beschrieben. Die rabenschwarzen Prognosen wurden schon damals kritisiert und haben sich vielfach nicht bestätigt – beispielsweise sind die Erdölvorräte weit davon entfernt, zur Neige zu gehen. Aber in den Köpfen spukt das nahende Ende der Menschheit heulend weiter.

Boris Palmer brachte bei der Tagung Geschichtswissen mit und wies darauf hin, dass die drei großen Geißeln der Menschheit in Mitteleuropa und teilweise weltweit besiegt sind. Die erste Geißel ist der Hunger. In einem Großteil der Welt ist die Ernährung sichergestellt. Die absolute Zahl der Hungernden konnte trotz rasant gewachsener

Weltbevölkerung unter 800 Millionen gedrückt werden (was immer noch schockierend viele sind), der relative Anteil auf weniger als elf Prozent. In den Industrieländern erinnern sich die jüngsten zwei Generationen nicht, jemals Hunger gelitten zu haben. Was so selbstverständlich geworden ist, hat in allen Jahrhunderten davor die Menschen überall in Existenzängste versetzt.

Pest begrenzt, Pocken besiegt

Die zweite Geißel sind Seuchen. Zwischen 1346 und 1353 raffte der „Schwarze Tod" in einer europäischen Epidemie schätzungsweise 25 Millionen Menschen hin. Was das für Familien, Dörfer und Städte bedeutete, kann man sich heute kaum mehr vorstellen. Gegenwärtig treten Varianten dieser Krankheit nur noch lokal auf, etwa in Indien. Die Pocken, die über Jahrtausende Menschen gequält haben, gelten inzwischen sogar als ausgerottet.

Das heißt nicht, dass es überhaupt keine Epidemien mehr gäbe. In Afrika grassiert beispielsweise immer wieder das Ebola-Virus. Und auch Aids ist eine Krankheit, die sich weiterhin verbreitet. Aber dank wissenschaftlicher Fortschritte und effektiver Gegenmaßnahmen haben wir Seuchen zumindest in den entwickelten Ländern weitestgehend im Griff.

Die dritte Geißel ist der Krieg. In Deutschland ging der letzte 1945 zu Ende. Seitdem herrscht Frieden, das Land ist von Freunden umzingelt. Eine so lange Periode ohne Waffengänge ist beispiellos in den vergangenen Jahrhunderten. Junge Männer, die auf den Schlachtfeldern sterben; plündernde Besatzer, die vergewaltigend durch die Lande ziehen, zerbombte Häuser und abgefackelte Felder – das kennt ein nach 1945 geborener Mitteleuropäer nur aus den Nachrichten und aus den Geschichtsbüchern, aber schon lange nicht mehr aus eigener Anschauung. Kein Anlass also für Katastrophenstimmung.

Ungewöhnlicher Adventskalender

Der evangelische Pfarrer und FDP-Bundestagsabgeordnete Pascal Kober (Reutlingen) machte seinen Facebook-Freunden vor Weihnachten ein besonderes Geschenk: einen Adventskalender, der jeden Tag eine gute Nachricht zur Entwicklung der Erde präsentiert. Am ersten Tag wies er darauf hin, dass der Anteil der Weltbevölkerung, der in extremer Armut lebt, seit 1990 um 75 Prozent gesunken sei. Der Anteil mit Zugang zu sauberem Wasser sei seit 1980 um 51 Prozent gestiegen.

Am 22. Dezember erfuhr man in Kobers Adventskalender, dass die Verwendung ozonzerstörender Substanzen zwischen 1986 und 2014 um 98 Prozent abgenommen habe. Das Ozonloch wird also nicht immer größer, es wächst im Gegenteil wieder zu – und damit ein Umweltproblem, das vor wenigen Jahren noch Angst und Schrecken verbreitete. Verbleites Benzin war 1986 in 193 Staaten erlaubt, 2017 nur noch in drei. Auch von Saurem Regen und Rinderwahnsinn hört man schon lange nichts mehr.

Selbstverständliche Frauenrechte

Noch mehr gute Nachrichten gefällig? Die Kindersterblichkeit sinkt fast überall auf der Welt. Deshalb und wegen besserer Ernährung und besserer Medizin steigt die Lebenserwartung auf dem gesamten Planeten – alleine zwischen 1990 und 2015 um mehr als vier Jahre. Frauenwahlrecht und Mädchenbildung sind heute in den allermeisten Staaten eine Selbstverständlichkeit – vor 100 Jahren waren sie noch die Ausnahme!

Gute Nachrichten: Die Kindersterblichkeit sinkt nahezu überall auf der Welt.

Mehr Bäume, weniger Plastik

Auch die „Süddeutsche Zeitung" litt Ende 2018 offenbar am Überdruss ihres eigenen Alarmismus und publizierte an Silvester „Die acht besten Meldungen des Jahres". Die Autorin weist darauf hin, dass es trotz Abholzung, Waldbränden und Schädlingsepidemien heute mehr Bäume auf der Erde gebe als vor 35 Jahren. Die Suizidraten seien weltweit in den vergangenen Jahren um 38 Prozent gesunken. Außerdem hätten inzwischen 32 >

Marcus Mockler, Jahrgang 1965, leitet den Evangelischen Pressedienst (epd) in Baden-Württemberg und ist Chefredakteur von „Faktor C“. Der verheiratete Vater von acht Kindern lebt in St. Johann bei Reutlingen und gehört zur evangelischen Landeskirche. Mit seiner Frau Susanne setzt er sich für starke Ehen ein (www.geliebtes-leben.de).

Länder von Indien bis Kenia umfassende Plastikverbote beschlossen, was allein China dazu führte, dass in den vergangenen zehn Jahren 40 Milliarden Plastiktüten eingespart worden seien.

Also alles gut? Stehen wir bereits an der Pforte zum Schlaraffenland? Wer mit den vielen guten Nachrichten hausieren geht, handelt sich schnell den Vorwurf ein, er male die Welt rosarot und stelle sich nicht den akuten Krisen und Gefahren. Sterben nicht immer noch täglich Kinder an Hunger und läppischen Durchfallerkrankungen, die man mit einfachster Medizin kurieren könnte? Wird das Auto nicht zum Sargnagel des Globus – egal ob in der Diesel-, Benzin- oder E-Variante? Könnte nicht ein verrückter Politiker auf Knopfdruck mit Massenvernichtungswaffen große Teile des Festlands zerstören?

Fortschritt ist möglich!

Die guten Nachrichten sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es schlechte Nachrichten gibt. Positive Nachrichten vermitteln uns in unserer medialen Dauerdepression vielmehr die Botschaft: Probleme lassen sich lösen. Fortschritt ist möglich. Diese Welt ist für die allermeisten Menschen heute ein sehr viel besserer Ort als vor hundert Jahren. Und sie kann mit gemeinsamen Anstrengungen noch viel besser werden.

Dabei gibt es Herausforderungen, die erstaunlich selten problematisiert werden. Abtreibung zum Beispiel. Nach Zahlen der Vereinten Nationen werden Jahr für Jahr 45 Millionen ungeborene Kinder getötet. Im Januar erweiterte der US-Bundesstaat New York die Möglichkeit, Föten zu töten, in bestimmten Fällen bis zur Geburt. Ethiker diskutieren schon seit Jahrzehnten, ob man ein schwerbehindertes Kind auch noch nach der Geburt umbringen darf, da es noch kein vollwertiger Mensch sei und ihm und seinem Umfeld auf diese Weise viel Leid erspart bliebe. Eine starke Bewegung hin zu mehr Lebensschutz ist nicht erkennbar.

Wo das Leben bedroht ist

Der israelische Historiker Yuval Noah Harari beschreibt in seinem Weltbestseller „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ das indigene Volk der Aché in Paraguay. Bei ihnen herrschte früher die Sitte, alte Frauen zu erschlagen, wenn sie der Gruppe zur Last fielen. Kinder, die ohne Haare zur Welt kamen, galten als unterentwickelt und wurden sofort getötet. Harari schildert das und warnt davor, vorschnell über die Aché zu urteilen. Sein Resümee: „Für sie war die Tötung von Kindern, Kranken und Alten nichts anderes als für uns Abtreibung oder Sterbehilfe.“

Ein mutiger Gedanke, gegen den sich vermutlich die allermeisten Befürworter eines Rechts auf Abtreibung und der Euthanasie verwahren würden. Aber es stimmt. Eine zivilisierte und humane Gesellschaft handelt komplett im Widerspruch zu ihren Werten, wenn sie etwa behinderte Menschen vor der Geburt aussortiert, Mädchen aufgrund ihres Geschlechts abtreibt oder schwer Depressive zum Sterbehelfer schickt. Auf diesem Gebiet ist also noch viel zu tun. Doch der inzwischen gewonnene Konsens, dass man Geborene nicht einfach töten darf, wird vielleicht eines Tages auch dazu führen, dass man ungeborenes Leben wirkungsvoll schützt.
Ebenfalls wenig beachtet ist die Verfolgung von religiösen Minderheiten, insbesondere von Christen. Sie hat schlimmerweise ein historisch einzigartiges Ausmaß erreicht. Laut dem Hilfswerk „Open Doors“ sind allein im vergangenen Jahr mehr als 4.000 Christen nur aufgrund ihres Glaubens ermordet worden. 100 bis 200 Millionen Christen erleiden brutale Gewalt und schwere Benachteiligungen in Ländern wie Nordkorea, Afghanistan, Somalia und vielen anderen Staaten. Für sie

Foto: Open Doors

Leben in einer besonderen Spannung: Trotz aller Fortschritte hat die Christenverfolgung zugenommen. Hier beispielhaft ein Anschlag auf christliche Dörfer im zentralnigerianischen Bundesstaat Plateau.

wird derzeit definitiv nicht alles besser, der Druck nimmt seit vielen Jahren insbesondere in der islamischen und der kommunistischen Welt zu. Und auch anderen Religionen geht es in Minderheitensituationen schlecht: den muslimischen Rohingya in Myanmar, Hindus in Pakistan Bahais im Iran – die Liste ist lang.

Leben wir nicht in der Endzeit?

Christen leben im Blick auf die Zukunft der Erde in einer besonderen Spannung. Denn trotz aller Fortschritte der Menschheit sind in der Bibel buchstäblich apokalyptische Zustände vorhergesagt: Kriege, Erdbeben, Hungersnöte, Massensterben kennzeichnen das Ende der Zeit. Vom schnellen Tod eines Drittels der Menschheit ist in Kapitel 9 der Offenbarung die Rede. In der Vergangenheit hat diese Erwartung unter manchen Christen zu Weltflucht geführt. Für einen Globus, der ohnehin dem Untergang geweiht ist, lohnt der Einsatz nicht mehr – so das Denkmuster.

» Diese Welt ist für die allermeisten Menschen heute ein sehr viel besserer Ort als vor hundert Jahren. «

Doch das Gebot der Nächstenliebe verbietet es, Armut, Krankheit, Krieg und Unrecht nur von der Zuschauertribüne aus zu beobachten. Und so waren es in der Geschichte immer wieder auch profilierte Christen, die das Los der Menschen zum Besseren gewendet haben. William Wilberforce (1759 – 1833) etwa, der englische Politiker, der Jahrzehnte unerbittlich mit demokratischen Mitteln kämpfte, um die Sklaverei im Vereinigten Königreich abzuschaffen – und schließlich siegte. Oder Henry Dunant (1828 – 1910), der das Rote Kreuz gründete, das bis heute millionenfach leidenden Menschen hilft.

An Erfolgsgeschichten anknüpfen

Die positiven Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte sind demnach eine große Ermutigung, sich weiter und noch stärker für eine bessere Welt zu engagieren. Nicht, weil wir ein Paradies auf Erden erwarten – das wird es nie geben; Leid wird bis zum Ende der Zeit ein Begleiter der Menschen sein. Sondern weil jeder Mensch der Bibel zufolge ein Ebenbild Gottes ist und dadurch eine Würde erhält, an deren Schutz sich alle beteiligen sollten. Es gab eben im vergangenen Jahrhundert nicht nur zwei fürchterliche Weltkriege, den Holocaust der Nazis und die Massenschlächtereien kommunistischer Diktatoren. Es gab und gibt viele Erfolgsgeschichten, an die wir anknüpfen können. Wir kämpfen nicht gegen Windmühlen, sondern gegen reales Leid, das sich noch viel häufiger lindern, mindern und beseitigen lässt.

Was war früher besser?

Zum Schluss eine persönliche Frage: In welchem Jahrhundert hätten Sie gerne gelebt? Manche wären gerne mit dem Apostel Paulus auf Missionsreise durchs Mittelmeer gesegelt, anderen hätten gerne Christoph Columbus oder Alexander von Humboldt bei ihren Expeditionen zu neuen Ufern begleitet.

Der Autor dieser Zeilen hat alle solche Wünsche abgeschüttelt, nachdem er in dem Film „Die Vermessung der Welt“ die brutale Szene einer Zahnbehandlung im frühen 19. Jahrhundert verfolgte. Seitdem weiß er nach jedem Zahnarztbesuch, bei dem eine Reparatur fällig war, dass er in diesem 21. Jahrhundert leben möchte, in dem (fast) alles besser geworden ist – insbesondere die Heilkunst. ■

ANZEIGE

Hilfe für Brüder International

Wir unterstützen weltweit christliche Initiativen durch finanzielle Hilfe.

Projekt 5288 Ägypten

Von A wie Arabisch bis Z wie Zukunft

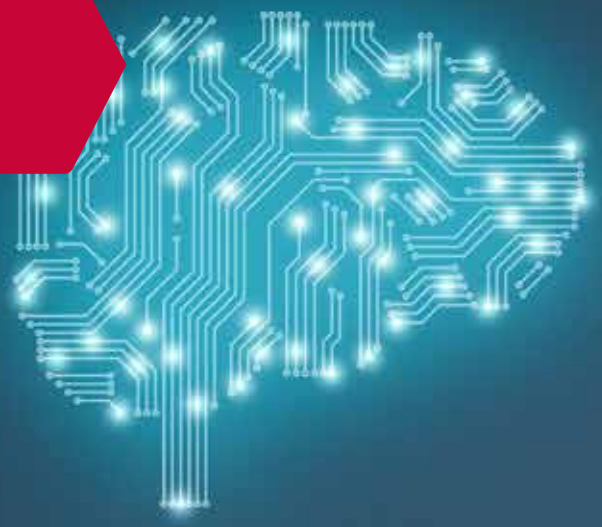
Jedes Jahr ermöglichen christliche Lehrer 250 Jungen aus benachteiligten Familien eine Abendschule. Für die Schüler ist das vielleicht die einzige Chance für ein besseres Leben – und eines mit JESUS!

www.gottes-liebe-weltweit.de

Schickstraße 2 • D-70182 Stuttgart • Fon 07 11/2 10 21 - 0
IBAN DE89 5206 0410 0000 4156 00 • BIC GENODEF1EK1

Gottes Liebe weltweit.

DIGITALISIERUNG: **INTELLIGENZ**



EXPERTE ERWARTET EINE „GIGANTISCHE INDUSTRIELLE REVOLUTION“

COMPUTER BALD INTELLIGENTER ALS MENSCHEN?

Digitalisierung ist sein Geschäft: Thomas Pirlein war schon in verschiedenen Konzernen und Unternehmen für die IT zuständig. Der Informatiker und prominierte Wirtschaftswissenschaftler hat keinen Zweifel, dass Computer und Roboter den Alltag schon in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren total verändern werden. Und er fragt im Interview mit Faktor-C-Chefredakteur Marcus Mockler, warum Terrororganisationen wie der „Islamische Staat“ wirkungsvoller mit dem Internet umgehen als die Kirchen.

Foto: Jakub Jirsak / 123RF

Herr Dr. Pirlein, beim Stichwort Digitalisierung hört man manchmal die Botschaft, es werde in der Wirtschaft kein Stein auf dem anderen bleiben. Ist das nicht übertrieben?

Nein. Die Digitalisierung und moderne Technologien werden diese Welt komplett verändern. Beispielsweise ist die Künstliche Intelligenz in den vier Teilbereichen schon weit fortgeschritten: Bei der kognitiven Intelligenz, also dem Lernen, sind uns Computer inzwischen überlegen. Es hat mit Schach angefangen – schon seit vielen Jahren kann kein Weltmeister mehr gegen Schachcomputer gewinnen. Dann gibt es die sensomotorische Intelligenz (Riechen, Hören, Sehen, Tasten) – da sind die Maschinen auch schon sehr weit. Es gibt bereits Roboter, die die Befindlichkeit eines Menschen anhand seines Gesichtsausdrucks korrekt erfassen können. Anders sieht es bei der emotionalen Intelligenz aus, wo man sich also in den anderen hineinfühlen muss. Empathie, Mitgefühl, Mitleid – da sind wir von einer Überlegenheit der Maschine noch weit entfernt. Dasselbe gilt für die soziale Intelligenz, die beispielsweise die Stimmung in einer Gruppe erfasst.

» Digitalisierung und moderne Technologien werden diese Welt komplett verändern. «

Und warum bleibt dabei nun kein Stein auf dem anderen?

Weil wir dem Zeitpunkt sehr nahe sind, an dem Roboter in allen vier Bereichen den Menschen überlegen sein werden. Viele schätzen, dass das 2030 der Fall sein wird. Das wäre nicht mehr allzu weit weg. Dann ist natürlich die Frage: Wenn die Computer so intelligent sind – was machen die Menschen dann? Sofort sind wir beim Thema Moral und Ethik. Das wird jedenfalls eine gigantische industrielle Revolution werden.

Adieu, mittleres Management

O. k., dann sind die Maschinen intelligenter – aber was heißt das?

Arbeitsstellen, deren Tätigkeiten wiederholend und vorhersehbar sind, wird es nichts mehr geben. Das werden Maschinen besser machen. Betroffen sind etwa Lagerarbeiter oder Menschen, die Inhalte von Paketen zusammenstellen und verpacken. Bus- oder Taxifahrer braucht es beim autonomen Fahren nicht mehr. Ich vermute, dass auch das mittlere Management verschwinden wird – also Leute, die ausschließlich andere Leute anweisen, Arbeiten verteilen, Ergebnisse kontrollieren. Das schafft künftig ein intelligentes Computersystem.

Und wie verändert sich der Alltag?

Unsere Ansprechpartner werden mehr und mehr Maschinen sein. Die Shops von Amazon haben heute schon teilweise keine Kassen mehr. Die mustererkennenden Kameras sehen, was man in den Korb legt. Beim Check-out wird dann das Bankkonto über ein elektronisches Zahlungssystem belastet. Firmen interessieren sich derzeit sehr für sogenannte Chat-Bots – Computer, die mit Menschen Textnachrichten austauschen oder sogar sprechen können. Es wird bald so sein, dass ein Mensch nicht mehr unterscheiden kann, ob er gerade mit einem anderen Menschen oder mit einem Computer kommuniziert. Das ist bei geschriebener Sprache schon marktreif, bei gesprochener Sprache sind die Entwickler nahe dran.

Daten direkt ins Gehirn

Wo sehen Sie Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz, die die Öffentlichkeit heute noch kaum im Blick hat?

Was vermutlich am meisten unterschätzt wird, ist die sogenannte Augmentation des Menschen. Gemeint ist damit die Vermehrung seiner Fähigkeiten durch intelligente Systeme. Das beginnt bei vom Gehirn gesteuerten Prothesen für Körperteile und geht bis hin zu direkten Schnittstellen oder Implantate am Gehirn. Technisch macht das durchaus Sinn, >

Foto: Warner

Science-Ficion oder bald Realität? Menschen bekommen Fähigkeiten via Datenübertragung vermittelt - wie hier im Film „Matrix“ .

weil alles viel schneller geht. Anstatt viele Bücher zu lesen oder mir durch monatelanges Training bestimmte Fähigkeiten anzueignen, könnte der Computer entsprechende Informationen mit dem Gehirn kommunizieren und es ergänzen. Das Science-Fiction Szenario in dem Film „Matrix“ ist zwar noch weit entfernt, könnte aber Realität werden: Fähigkeiten, wie Hubschrauber fliegen oder neue Wissensgebiete erlernen, könnten durch intelligente Systeme extrem beschleunigt werden.

Man hört auch häufiger, Deutschland habe den Anschluss an die Entwicklung bereits verpasst – etwa was den Ausbau des mobilen Internets betrifft. Kann das Land die anderen noch einholen?

Die Bundesregierung will 100 neue Professorenstellen schaffen für Künstliche Intelligenz. Das ist ein Anfang. Aber es steckt kein Plan dahinter. Ausbildung fängt ja viel früher an, und das ist unser Problem. Informatik und Künstliche Intelligenz spielen in der Schule eine viel zu geringe Rolle. Man sieht es auch an den Beträgen, die unser Land in diesem Bereich investiert. Deutschland will bis 2025 drei Milliarden investieren. Trotzdem sind wir in Deutschland und der gesamten EU weit, weit hinter China und den USA. Wenn man das aufholen will, muss man jetzt richtig anfangen – aber das sehe ich derzeit noch nicht. Wir brauchen gut ausgebildete Leute für die neuen Herausforderungen. Damit durch den Wegfall von Arbeitsplätzen keine breite Schicht von Armen entsteht, muss es eine gut strukturierte und professionell geplante Bildungsoffensive geben.

Zu wenig Geld für IT-Experten

Wie gefährdet sind eigentlich unsere Institutionen durch Hacker - etwa der Bundestag, aber auch Atomkraftwerke?

Bei Atomkraftwerken würde ich vermuten, dass dort schon die richtigen Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden sind. Skeptisch bin ich bei staatlichen Organisationen beispielsweise wegen deren nicht marktfähigen Lohnniveaus im Vergleich zur Privatwirtschaft. Die öffentliche Verwaltung hat die Budgets nicht, und deshalb besteht die Gefahr, dass sie auch nicht die besten Experten bekommt. Dabei liegen dort teilweise hochsensible Daten. Hier sehe ich große Gefahren.

Stichwort Datenschutz: Ist der „gläserne Bürger“ im Zuge der Digitalisierung überhaupt noch vermeidbar?

Ja. In Europa sind wir da auf einem guten Weg. Das Datenschutzgesetz weist in die richtige Richtung, jetzt kommt es auf die Umsetzung an. Die Frage ist eher, wie wir Facebook und die anderen Internetgiganten richtig kontrollieren. Ein anderes Thema ist, wie autoritäre Staaten wie beispielsweise China mit den Daten ihrer Bürger umgehen.

Herausforderung für Demokraten

China ist ein gutes Beispiel: Der Staat sammelt über seine Bürger alle Daten, vergibt Sozialpunkte und unterscheidet so zwischen guten und schlechten Chinesen. Ist das auch unsere Zukunft?

Das ist besorgniserregend, und da sind wir wieder beim Thema Künstliche Intelligenz. Gesichtserkennung funktioniert heute fast fehlerfrei, dazu Stimmerkennung und das Bewegungsprofil durch Handyortung – so weiß der Staat immer, wo Sie gerade sind. Dazu kommt die Kontrolle des Geldverkehrs, insbesondere, falls das Bargeld abgeschafft werden sollte. Dann ist jede finanzielle Transaktion kontrollierbar. Dem müssen sich die Bürger in einer Demokratie entgegenstellen.

Ist es nur Angst vor dem Neuen, wenn man der Digitalisierung kritisch gegenübersteht?

Absolut nicht. Ich meine zwar, dass wir grundsätzlich keine Angst vor der Digitalisierung zu haben brauchen, aber Respekt vor den technischen Möglichkeiten. Wir müssen eben lernen, mit schnelleren und klügeren Maschinen umzugehen. Deshalb werbe ich sehr dafür, dass sich auch die Kirchen intensiver mit Künstlicher Intelligenz beschäftigen und den Menschen Orientierung geben. Mein Vortrag beim Kongress christlicher Führungskräfte in Karlsruhe heißt übrigens: „Keine Angst vor künstlicher Intelligenz?“.

Kirche braucht mehr KI-Wissen

Wie sollen Christen mit dem Thema umgehen – gläubig gelassen oder apokalyptisch besorgt?

Wir finden ja heute schon beides: ein unkritisches Übernehmen digitaler Möglichkeiten, aber auch das Zeichnen endzeitlicher Entwicklungen, wie sie durch die Künstliche Intelligenz ermöglicht werden. Äußerungen der Kirche zu diesem Thema finden sich kaum. Dabei ist sie eine Institution, die sich genau mit diesen Ängsten befassen müsste. Das sind individuelle Ängste („Werde ich Arbeit haben?“) oder auch irrationale Ängste („Werden Computer meine Kinder dominieren?“).

Die Kirche besteht ja nicht nur aus Theologen, sondern in ihr sind auch Computerexperten. Diese Leute arbeiten in Universitäten, Banken oder in der Industrie. Und sie haben hoffentlich alle das gleiche christliche Wertesystem. Die Frage lautet also: Wie sieht das größte Gebot von Jesus Christus, Nächstenliebe, in Zeiten der Digitalisierung aus? Darum soll sich die Kirche unbedingt kümmern.

Überschätzen Sie die Möglichkeiten der Kirchen hier nicht?

Wenn jemand alle Fäden zusammenhalten kann vor einer Revolution und vor einer technischen Entwicklung, die bedrohlich sein kann, dann ist es die christliche Gemeinschaft. Denn die hat alle Einzelkompetenzen. Technisch, sozial, psychologisch und dann natürlich auch geistlich und ethisch. Es gibt Professoren und andere Experten in der Kirche, die zur Digitalisierung relevante Antworten auf relevante Fragen geben können.

Wenn ich mir die Schöpfung anschaue und frage, ob es überhaupt eine künstliche Intelligenz geben kann, dann stelle ich fest: Menschliche Intelligenz hat den Atem Gottes bekommen und künstliche Intelligenz eben nicht!

ANZEIGE

Thomas Pirlein, Jahrgang 1963, ist Informatiker und promovierter Wirtschaftswissenschaftler. Als CIO (Chief Information Officer) leitet er heute die IT beim Lebensmittelkonzern Theo Müller. Frühere Stationen waren u.a. Henkel, Esprit, Lekkerland und Aldi. Er verbrachte mehrere Jahre in Malaysia und Hongkong. Der verheiratete Vater von drei Kindern ist Mitglied und ehrenamtlicher Mitarbeiter in einer Baptistengemeinde in Düsseldorf. Beim Kongress christlicher Führungskräfte (28.2.-2.3.2019) in Karlsruhe wird er über Künstliche Intelligenz sprechen.

Besser sein als Terroristen

Was heißt das für die Ortsgemeinde?

Sie müsste Veranstaltungen dazu organisieren. Oft werden in Gemeinden ja Themen behandelt, die für die Menschen überhaupt nicht relevant sind. Hier gäbe es die Möglichkeit, die frohe Botschaft mit gesellschaftsrelevanten Themen zu verknüpfen. Um dies kompetent tun zu können, braucht es zentrale Unterstützung durch gut recherchierte Literatur, Beratungsstellen und Referenten.

Welche Chance bieten dann die Digitalisierung und moderne Technologien Kirchen und Gemeinden?

Wenn ich mir anschaue, was die Terroristen des „Islamischen Staats“ damit anstellen und wie professionell sie mit Medien im Internet umgehen, mit Chat-Bots und Recruiting-Strategien, dann frage ich mich: Warum bekommen Christen das für die gute Sache des Evangeliums nicht hin? Christliche Werke müssten sich erstmal intelligent vernetzen. Sie müssten ihre Ressourcen bündeln und auch mehr Geld in die Digitalisierung stecken.
Ich habe gehört, dass die Evangelische Landeskirche in Württemberg in nächster Zeit drei Millionen dafür eingeplant hat. Angesichts dessen, was die Wirtschaft in diesem Bereich tut, kann ich über diesen Betrag nur lächeln – und dabei tun die Württemberger schon mehr als die meisten anderen Landeskirchen. Es reicht nicht, nur den moralischen Zeigefinger zu heben, sondern wir müssen als Christen auch innovativ sein und gleichzeitig einen Wertebeitrag liefern.

Christen, rückt enger zusammen!

Digitalisierung ist doch inzwischen ein großes Thema in der Kirche …

Naja, ich habe mal die Begriffe „Kirche“ und „Künstliche Intelligenz“ zusammen gegoogelt. Was ich zuerst gefunden habe, ist eine Kirche, die sich gegründet hat, um die Gottheit der Künstlichen Intelligenz anzubeten. Wir haben ja eben auch über die möglichen negativen Seiten der Entwicklung gesprochen. Die Bedrohungspotenziale durch Künstliche Intelligenz sind meiner Ansicht nach größer, als sie es in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts waren. Auf diese Herausforderung müssen die Kirchen viel stärker reagieren und können sich nicht damit begnügen, dass es derzeit für Menschen in demokratischen Ländern ganz gut aussieht. Christen müssen enger zusammenrücken und mit einer Stimme sprechen, damit der technische Wandel menschlich bleibt. Es geht ums Mitgestalten, aber professionell und nicht ahnungslos. ■

ANZEIGE

Und wenn morgen die Welt unterginge …

… würdest du heute noch

dein Apfelbäumchen pflanzen?

Claus Haubeil • 0711/3416631 • mail@claus-haubeil.de • www.claus-haubeil.de

Unsicherheiten treiben Unternehmer und Berufstätige um. Arbeitswelt und Wirtschaft unterliegen einem stetigen Wandel. Dessen Dynamik nimmt ständig und spürbar zu. Wir wissen nicht, was in ein paar Monaten sein wird. Häufig überrascht uns bereits der morgige Tag. Auch gläubige Firmenlenker stehen vor enormen Herausforderungen und müssen Krisen bewältigen.

Machen Sie Ihr Unternehmen krisenfest.
Pflanzen Sie Ihr Apfelbäumchen!
Gerne helfe ich Ihnen dabei.
Kontaktieren Sie mich.

CLAUS HAUBEIL
Wirtschaftscoach & Mentor
Welt im Wandel. Kraft durch ewige Werte.

DIGITALISIERUNG:
ETHIK

MASCHINEN SOLLTEN NICHT ÜBER MENSCHENLEBEN ENTSCHEIDEN

ETHIKERIN GEGEN AUTONOM FAHRENDE AUTOS UND KRIEGSROBOTER

Maschinen werden immer komplexer, deshalb sollte es nach Ansicht von Catrin Misselhorn, Direktorin des Instituts für Philosophie der Universität Stuttgart, nicht nur eine künstliche Intelligenz, sondern auch eine künstliche Moral geben. Allerdings sollte eines immer in der Hand von Menschen bleiben: die Entscheidung über Leben und Tod, betont die Maschinenethikerin im Interview.

Text: Judith Kubitscheck (epd)

Frau Misselhorn, Sie sind die erste, die im deutschsprachigen Bereich die Grundfragen der Maschinenethik systematisch erarbeitet hat. Doch was genau ist Maschinenethik eigentlich?

Maschinenethik ist ein neues Forschungsgebiet an der Schnittstelle von Philosophie, Robotik und Informatik. Es geht um die Frage, ob Maschinen selbst die Möglichkeit zu moralischem Entscheiden und Handeln haben sollten oder sogar haben müssen. Und darum, welche gesellschaftlichen Folgen das hat und wie man diese Entwicklungen gestalten kann.

In Ihrem neulich erschienenen Buch „Grundlagen der Maschinenethik" sprechen Sie davon, dass selbst ein Staubsaugerroboter vor moralischen Entscheidungen steht …

Maschinenethik ist keine Science-Fiction, die erst in ferner Zukunft ansteht. Auch heute stellen sich solche Fragen. Also für den Staubsauger beispielsweise, ob er Insekten zu Reinigungszwecken einsaugen oder verscheuchen soll. Bereits heute gibt es >

Fotos: metamorworks/Shutterstock

Catrin Misselhorn ist Direktorin des Instituts für Philosophie und Inhaberin des Lehrstuhls für Wissenschaftstheorie und Technikphilosophie an der Universität Stuttgart. Zuletzt erschien ihr Buch „Maschinen mit Moral? Grundfragen der Maschinenethik“ im Stuttgarter Verlag Reclam.

„Ladybird“ – den Prototyp eines Staubsaugerroboters mit moralischer Programmierung, den mein Kollege aus der Schweiz, Oliver Bendel, geschaffen hat. Der Roboter hat eine Erkennungsfunktion für kleine Lebewesen wie Marienkäfer, „Ladybirds“, und verschont sie. Je nach Vorliebe der Nutzer kann aber auch ein „Kill-Button“ aktiviert werden, so dass er zum Beispiel Spinnen einsaugt. Im Handel ist der Prototyp allerdings leider noch nicht erhältlich.

Ethisch nicht unbedenklich: selbstfahrende Autos (Foto: Intel).

Einprogrammierte Moral

Warum ist Maschinenethik unabdingbar?

Je komplexer und autonomer die Maschinen werden, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie auch problematischen Situationen gegenüberstehen. Wenn wir die Vorteile der Künstlichen Intelligenz und Robotik nutzen wollen, muss in Maschinen eine Entscheidungskompetenz einprogrammiert werden, eine Art „Künstliche Moral“.

Moralische Fragen stellen sich auch bei autonom fahrenden Autos, beispielsweise wenn es zu Unfällen kommt und das Auto entscheiden muss, wen es im Ernstfall anfährt.

Genau deshalb stehe ich dem voll autonomen Fahren skeptisch gegenüber. Denn ich bin der Auffassung, dass man Maschinen nicht die Entscheidung über menschliches Leben überlassen sollte. Auf der Internetseite http://moralmachine.mit.edu/ kann man bis zu 20 Unfall-Szenarien durchspielen: Beispielsweise stehen zwei ältere Damen, zwei ältere Herren und ein Hund einer Mutter und zwei Kindern gegenüber. Wen soll das Auto im Ernstfall überfahren? In diesen Dilemmasituationen gibt es kein richtig oder falsch, hier kann keine Entscheidung getroffen werden. Deshalb spreche ich mich für assistiertes Fahren aus. Hier werden die Vorteile von Maschinen genutzt, so dass beispielsweise der Fahrer gewarnt wird, wenn beim Überholen im Toten Winkel ein Auto übersehen wird. Am Steuer sitzt aber immer noch ein Mensch und entscheidet.

Wenn Roboter töten

An der südkoreanischen Grenze überwachen autonome Waffensysteme den Todesstreifen zu Nordkorea. Was sagen Sie zu solchen Maschinen, die selbstständig töten?

Kriegsroboter, die ohne die Beteiligung des Menschen töten, halte ich für unmoralisch. Nach der Theorie des gerechten Krieges ist Töten unter bestimmten Bedingungen erlaubt, aber es gibt keine moralische Pflicht zu töten. Menschen können sich deshalb immer auch dagegen entscheiden, zu töten. So kommt es immer wieder vor, dass Soldaten vor dem Töten zurückschrecken, beispielsweise, wenn ihr Gegner wehrlos und nackt in einem Fluss badet.

Killerroboter haben dagegen eine „Targeting“-Funktion: Sie identifizieren und töten Personen mit bestimmten Merkmalen unerbittlich. Anders als Menschen können sie nicht von der Tötungshandlung Abstand nehmen. Zudem kann durch Roboter viel rasanter getötet werden. Und die Missbrauchsmöglichkeiten beispielsweise durch Terroristen sind gigantisch.

Kann man solchen Killerrobotern Einhalt gebieten?

Der Atomwaffensperrvertrag ist ein gutes Beispiel, dass es nicht ausgeschlossen ist, solche Regelungen auf internationaler Ebene zu finden.

Leichtgläubig gegenüber Maschinen

Sind Drohnen für Sie vertretbar?

Bei Drohnen gibt es andere ethische und erkenntnistheoretische Herausforderungen. So ist man bei der Entscheidung auf Informationen, die die Drohne bereitstellt, angewiesen. Das ist ein Problem. Noch schwieriger wird es, wenn die Drohne auch bereits eine Entscheidung vorschlägt und der Mensch nur noch den Knopf drücken muss. Hier gibt es das Problem der „automation bias", das belegt, dass Menschen Maschinen zu leichtgläubig gegenüberstehen und es ihnen schwerfällt, eine Entscheidung, die die Drohne vorschlägt, infrage zu stellen. Auch durch die große Distanz können Tötungshemmnisse abgebaut werden.

Sie sind der Ansicht, dass es auch in sozialen Netzwerken einen Bedarf nach moralisch handelnden Maschinen gibt, die pornografische oder rassistische Inhalte erkennen. Doch wie kann sichergestellt werden, dass durch eine solche Zensur nicht die Meinungsfreiheit eingeschränkt wird?

Das Problem ist nicht der Algorithmus an sich, der nach diesen Inhalten sucht, sondern dass transparent gemacht werden muss, wer entscheidet, was zensiert wird und wer diese Entscheidungen überprüft. Große Unternehmen legen ihre Algorithmen nicht offen, so ist nicht klar, was alles zensiert wird – extremistische und gewaltverherrlichende Inhalte oder doch auch politisch unliebsame Inhalte?

Auch im Bereich Pornografie ist die Frage, ob jede nackte Brust ein Problem ist oder nur Darstellungen, die Frauen erniedrigend darstellen oder objektivieren. Es gibt einen Bedarf nach moralisch handelnden Maschinen, aber bei der Umsetzung sehe ich noch Hürden.

Kirchen bei Meinungsbildung gefragt

Wie sehen Sie die Rolle der Kirchen: Sollten sie sich in Themen wie die Maschinenethik einmischen?

Ich schätze es, dass Kirchen einen Raum schaffen für die Auseinandersetzung mit diesen Themen. Sie sind durch ihre traditionelle Rolle als Gatekeeper gut geeignet, um den öffentlichen Meinungsbildungsprozess zu befördern und moralische Positionen zu artikulieren. Das schließt nicht aus, dass es auch andere Gatekeeper mit anderen Ansichten geben kann. ■

MANAGEMENT: **BIBEL**

Der Verband „Christen in der Wirtschaft“ hat zum Ziel, Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus zu erreichen und sie dabei zu unterstützen, in der Geschäftswelt ihren Glauben authentisch zu leben. Ein wichtiges Werkzeug, dieses Ziel zu erreichen, ist dabei „WiBi“. Was es mit diesen vier Buchstaben auf sich hat und mit welchen Angeboten das Christsein am Arbeitsplatz besser gelebt werden kann, erklärt dieser Beitrag.

Foto: Pixabay

DAS MANAGEMENTBUCH *No.* WiB

Text: Frank Suchy

WiBi – ein wirklich seltsames Wort. Aber der Inhalt ist von weitreichender Wirkung für Führungskräfte, die sich ernsthaft darauf einlassen. „Wirtschaften auf biblischer Grundlage“ steht hinter der ungewohnt klingenden Abkürzung. Es handelt sich um ein regelmäßiges Treffen von Christen, die in Wirtschaft und Gesellschaft Verantwortung tragen. Unternehmer, Selbständige, Handwerker, Freiberufler und angestellte Führungskräfte treffen sich und tauschen sich in einem vertrauensvollen Rahmen über ihre täglichen Herausforderungen als Führungskräfte aus. Das Besondere an den WiBi-Gruppen ist, dass alle Teilnehmer Christen sind und dass dies gewollt keine missionarische Plattform ist. Das mag sehr verwundern, da sich der Verband „Christen in der Wirtschaft“ auch als ein missionarischer Verband versteht.

» WiBi hilft im Unternehmensalltag «

»SICH GEGENSEITIG COACHEN, EINANDER ERMUTIGEN, FÜREINANDER BETEN«

Diese Treffen bieten eine besondere Möglichkeit für Führungskräfte, die ihre Arbeit als Berufung von Gott verstehen, sich gegenseitig zu coachen, zu ermutigen und füreinander zu beten. Gemeinsam sind die Teilnehmer auf einer spannenden Entdeckungsreise. Sie erkunden, was in der Bibel über wirtschaftliche Themen steht. Viele erfahren völlig neu, dass die Heilige Schrift das Managementbuch Nummer eins ist.

Denken wie Jesus

Bei diesen Treffen lernen Führungskräfte, wie sie auf der Grundlage des Wortes Gottes handeln können, um in Treue die ihnen anvertrauten Ressourcen zu verwalten. Zu lernen, wie Jesus denkt und gehandelt hat, steht im Zentrum dieser Treffen. So entwickeln sich Führungskräfte zu dem, was sie sein sollen: Nachfolger von Jesus, im Denken und im Tun.

Bei anderen Angeboten von CiW bestehen viele Möglichkeiten Geschäftspartner und Freunde mit einzuladen. So können Gäste bei den CiW-Foren mit kompetenten Referenten über wirtschaftliche, politische und Fragen des Glaubens an Jesus ins Gespräch kommen. Die WiBi-Gruppen dagegen sind eine gute Möglichkeit dafür, dass Führungskräfte in die praktische Umsetzung des christlichen Glaubens kommen.

Wo WiBi begann

Die WiBi-Gruppen sind keine deutsche Erfindung. International ist diese Bewegung als „Business by the book“ bekannt. In Deutschland wurden die ersten Gruppen in den Jahren gegründet. Das erste Schulungsmaterial kam von den Niederlanden zu uns. Dort gab es seit einigen Jahren schon sehr gute Erfahrungen mit diesen Treffen von Führungskräften. Die Niederländer haben das Material aus den USA vom Verband FCCI (Fellowship of Companies for Christ International / Gemeinschaft von Firmen für Christus International) übernommen.

In Deutschland haben wir rund 20 Gruppen, welche von der thematischen Ausrichtung unterschiedlich sind. Ob die Bereiche Mitarbeiterführung, Unternehmensorganisation, Marketing, persönliche Herausforderungen, Gebet oder Seelsorge überwiegen, hängt von den jeweiligen Teilnehmern ab.

Materialien aus dem Internet

Seit dem Jahre 2005 haben wir im Verband „Christen in der Wirtschaft“ eigenes Schulungsmaterial, welches auf unsere wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten angepasst ist. Das ist ***WiBi-Classic***, unser Ordner, welcher als Download online zur Verfügung steht. Zusätzlich sind seit dem letzten Jahr auch digital die Schulungsmaterialien ***„God@Work“***, ***„Mit Gott im Job“*** und das ***„Montagsmanna“*** für die Gruppen verfügbar. >

Persönlich erlebt

Im Jahre 1999 hatte ich sehr große berufliche Herausforderungen, so dass ich nach dem richtigen Weg für mich suchte. In dieser Zeit flatterte ein Flyer mit der Einladung zu einer Auftaktveranstaltung zum Thema „Wirtschaften auf biblischer Grundlage“ in unser Haus. Das kam mir wie gerufen. Die Veranstaltung fand in Potsdam statt, 250 Kilometer entfernt von meinem Wohnsitz. Aber wenn die Not groß genug ist, dann ist auch kein Weg zu weit.

Mehr als ein Erfolgsrezept

Einer der Teilnehmer musste trotz aller Bemühungen die private Insolvenz anmelden. In der WiBi-Gruppe konnte er offen über seine Sorgen und Ängste sprechen. So wurde er durch eine schwere Zeit von vielen Freunden begleitet und getragen. Er war nicht allein in dieser Situation, so wie leider viel andere.

Ein anderer Teilnehmer, der wirtschaftlich sehr erfolgreich war, sagte mir, dass er sehr froh sei, in

Frank Suchy, Jahrgang 1959, ist Ingenieurpädagoge und Inhaber einer Firma für Messtechnik in Lichtenau bei Chemnitz. Der verheiratete Vater eines Sohns gehört der evangelischen Kirche an. Er ist ehemaliger Vorsitzender von „Christen in der Wirtschaft“ und legt heute im Verband einen Schwerpunkt auf die Entwicklung des WiBi-Programms.

Ich war von den Themen und den Referenten so sehr begeistert, dass ich der neu gegründeten WiBi-Gruppe in Potsdam sofort beitrat. Nach über einem Jahr neuer WiBi-Erfahrung und monatlicher Fahrstrecke von 500 Kilometern fragte ich dann, warum es so eine Gruppe nicht auch in der Nähe von Chemnitz, meiner Wohngegend, gibt.

Start mit zehn Leuten

Kurz entschlossen stellte ich Freunden, die Unternehmer und Führungskräfte sind, das WiBi-Konzept vor und warb für die Teilnahme in solch einer Gruppe. Als zehn Interessenten „überzeugt“ waren, starteten wir an einem Samstag mit einer Einführungsveranstaltung. Als Referenten konnten wir Walter Tholen gewinnen, der gemeinsam mit Hans-Peter Pestel die Potsdamer Gruppe gegründet hatte. Alle Teilnehmer waren von dem WiBi-Gedanken so begeistert, wie ich vormals in Potsdam. Nun hatten wir, Gott sei Dank, auch eine WiBi-Gruppe im Raum Chemnitz.

Unsere Gruppe war von der Unterschiedlichkeit der Teilnehmer geprägt. Wir lernten, uns mehr und mehr zu öffnen, mit Ehrlichkeit unsere Fragen und Nöte offen anzusprechen. Die sprichwörtlichen Masken fielen langsam, aber sicher. Das war die Grundvoraussetzung für tiefe Freundschaft und geistliches Wachstum.

der WiBi-Gruppe zu sein. Denn er habe gelernt, viel vorsichtiger bei der Aufnahme von Krediten zu sein. Somit war sein Unternehmen bei einem späteren Auftragsrückgang nicht unter starkem Druck. Die Weisheiten der Bibel waren zu seinem Schutz geworden.

Nach einigen Jahren organisierten wir als WiBi-Gruppe einen CiW-Vortragsabend und luden unsere Freunde und Geschäftspartner dazu ein. Dort sprachen wir über unsere Erfahrungen und ermutigten die Teilnehmer, selbst eine WiBi-Gruppe zu gründen. 20 Personen stimmten dem sofort zu, so dass wir nach einer Einführungsveranstaltung an einem Samstag zwei neue WiBi-Gruppen gründen konnten. Nun gab es drei solcher Gruppen im Raum Chemnitz. Heute sind es vier.

Im November 2017 hatten wir, als die erste Chemnitzer Gruppe, unser 100. Treffen. Das feierten wir gemeinsam mit unseren Ehepartnern. Wir mieteten uns über ein Wochenende in einem schönen Hotel im Erzgebirge ein. Mit wertvollen Vorträgen, Lobpreis, Gebetszeiten und leckerem Essen haben wir diese Zeit so richtig genossen. WiBi ist zu etwas Unvergesslichem geworden.

Wie hilft das „WiBi“-Material nun konkret?
Im Folgenden stelle ich die Inhalte kurz vor:

»WIBI CLASSIC«

Bei ***Classic*** handelt es sich um einen ausführlichen Grundlagenkurs, der durch die wichtigen Bereiche im Leben eines Verantwortlichen in der Wirtschaft führt. Es geht um die persönliche Gottesbeziehung, Gott als Eigentümer von allem, wir als Verwalter und Diener. Zudem regt das Material an, eine Vision fürs Unternehmen zu entwickeln und Mitarbeiter richtig zu führen. Das alles nicht allgemein oder theoretisch, sondern mit Hinweisen zu konkreten Fragen wie Einstellungen, Entlassungen und Entlohnung.

Im Finanzteil reflektiert der Kurs den Umgang mit Geld, die richtige Planung sowie die Frage, wie man auf diesem Sektor Erfahrungen mit Gott machen kann. Außerdem geht das Material auf Werte und biblische Ethik ein und zeigt Zusammenhänge auf, welchen Auftrag Christen in einer Gesellschaft haben.

Das Material ist umfassend und hat sich schon im Leben vieler christlicher Führungskräfte bewährt. Am besten studiert man es gemeinsam in einer Gruppe, um auftauchende Fragen diskutieren zu können und zu schauen, wie Kolleginnen und Kollegen ein Problem praktisch gelöst haben.

»GOD@WORK«

In kürzerer Form befasst sich der Kurs ***God@Work*** mit den grundsätzlichen Themen von Christen in Führungspositionen. Bei acht Abendterminen und einem gemeinsamen Wochenende setzen sich die Teilnehmer mit den fundamentalen Fragen auseinander. Unter den elf Themen sind etwa „Gesunde Ambitionen“, „Balance von Arbeit und Familienleben“, „Gut scheitern“, „Geld ist wichtig“ und die Herausforderung geistlicher Erneuerung.

Treffen Sie sich mit Freunden oder Kollegen und diskutieren Sie, was Ihr Beruf und Ihre Berufung miteinander zu tun haben, wie sich die Werte der Bibel an Ihrem Arbeitsplatz umsetzen lassen – und wie Sie in der Wirtschaft im Glauben wachsen können. Das zugrundeliegende Kursmaterial bietet einen Einstieg in biblisches Denken über Arbeit und Beruf.

»MIT GOTT IM JOB«

Ein einfacher Weg, mit anderen Christen aus der Wirtschaft über den Glauben am Arbeitsplatz ins Gespräch zu kommen, ist unser Programm ***„Mit Gott im Job“.*** Dabei treffen sich Menschen regelmäßig und reden darüber, was sie als Christ am Arbeitsplatz besonders herausfordert. Wir haben dafür einen Leitfaden für Gespräche erarbeitet, der als Grundlage für solche Treffen dienen kann und eine Fülle wichtiger Themen abdeckt. Etwa, welche Rolle Gott im Büro spielen kann oder wie ich meine Aufgabe als Führungskraft mit dem Glauben an Jesus Christus in Einklang bringe.

»MONTAGSMANNA«

Sie wünschen sich mehr Ermutigung, aber vielleicht in kleineren „Häppchen“ und dafür etwas häufiger? Dann ist das ***„Montagsmanna“*** das Richtige für Sie. In der Regel erhalten Sie dabei montags eine E-Mail mit einem kurzen Impuls. Darin werden typische Herausforderungen im Berufsleben aufgegriffen, und es wird aus biblischer Perspektive dazu Stellung genommen. Autoren bieten aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen in Wirtschaft und Gesellschaft praktikable Lösungsansätze an. Es dient zur Ermutigung und Fokussierung auf das, was wirklich wichtig ist.
Das „Montagsmanna“ können Sie alleine lesen oder in einer Gruppe. Die Diskussionen über den Impuls können sehr anregend sein und alle Teilnehmer weiterbringen. Auch als „Wirtschafts-Hauskreis“ mit variabler Laufzeit ist dieses Angebot gut geeignet.

Falls Sie es mit dem Lesen bis hierher geschafft haben: Legen Sie den Text bitte nicht zur Seite, ohne sofort zu beschließen, was von den Angeboten Sie nutzen wollen. Es ist so wichtig, dass Christen in der Wirtschaft einen soliden Grund und eine gute Gemeinschaft mit anderen Christen haben. Viel zu viele von uns quälen sich als „Einzelkämpfer“ durch, anstatt vom Wissen, der Erfahrung und von den Gebeten der Anderen zu profitieren. Mit meiner eigenen Geschichte kann ich bezeugen: WiBi mit seinen vier Angeboten ist ideal, um in der Wirtschaftswelt ein besser vorbereiteter Nachfolger von Jesus Christus zu werden. ■

» Alle Materialien zum Download finden sie auf unserer Hoepage: **www.ciw.de/wibi-material**

GLAUBE: **BUSINESS**

„Ungern mit Christen“

Christen halten sich klar an die Wertmaßstäbe der Bibel, sind freundlich und großzügig, zeigen ihren Geschäftspartnern Wertschätzung und kommen ihnen auch mal entgegen – so das rosarote Bild. Unser Autor, ein langjähriger Unternehmensberater, hat andere Erfahrungen gemacht. Sein ernüchterndes Fazit nach Jahrzehnten: „Ungern mit christlichen Geschäftspartnern“. Der Beitrag ist harter Stoff und soll zum Überprüfen des eigenen Verhaltens in der Business-Welt anregen.

ERNÜCHTERNDE ERFAHRUNGEN EINES LANGJÄHRIGEN UNTERNEHMENS-BERATERS

Foto: Buchachon Petthanya / 123RF

Text: Dieter W. Keil

Als ich mich 1980 auf den Weg der Selbständigkeit begab, war ich fest davon überzeugt, dass Geschäfte mit Christen eine wunderbare Sache seien. Vertrauen würde unsere Partnerschaft bestimmen, Verträge seien eigentlich überflüssig, denn ein gegebenes Wort unter Brüdern und Schwestern sei gleichbedeutend sicher. Christen im Wirtschaftsleben seien vorbildliche Geschäftsleute. Dachte ich. Bald fiel ich heraus aus meinem Wolkenkuckucksheim.
Im Laufe der Jahre stellte ich mir immer häufiger folgende Frage: Warum werden Business-Angelegenheiten mitunter dann zum Problem, wenn besonders „fromme", beispielsweise evangelikal geprägte Christen beteiligt sind? Während der geschäftliche Umgang mit erkennbar nicht intensiv glaubenden Geschäftspartnern im kaufmännischen Sinne zumeist klar und eindeutig abläuft – Ausnahmen bestätigen die von mir erkannte Regel –, hakt es bei meinen ansonsten geschätzten Mitchristen. Das tut es nicht immer, aber weitaus öfter als im von mir gezählten Durchschnitt aller Partner, mit denen ich zu tun hatte oder über die ich glaubwürdig konkrete Vorgänge erfuhr. Das führt zu großer Enttäuschung und Irritation bei Geschäftspartnern und bringt zugleich das christliche Bekenntnis in Misskredit.

Gratisleistungen fordern

Pauschalierungen verbieten sich immer und überall. Aber meine Erfahrungen sind konkret: Trotz schriftlicher Beauftragung und Bestätigung vereinbarter Konditionen wurden nach erfolgreichem Projektabschluss ziemlich unverblümt deutliche Preisnachlässe gefordert, sogar in Verbindung mit geistlichen Argumenten, die besonders jene Christen unter Druck setzen können, die ihren Glauben ernst nehmen. Zusagen wurden nicht nur übersehen, sondern bewusst übergangen. Zur einseitigen Abänderung getroffener Absprachen erfolgte nicht einmal eine Benachrichtigung, so dass der Partner von den Ereignissen völlig überrascht wurde. In mehreren Fällen wurden offen „Umsonst-Konditionen" vom Dienstleister erwartet, weil der ja auch Christ war, gleichgültig, welche Ressourcen er aktivieren musste, um seinen Job zu machen.
Sie glauben vielleicht, das seien Ausnahmen. Das sei halt mal passiert. Meine Beratungstätigkeit seit beinahe 40 Jahren zeigt mir bis heute leider ein anderes Bild. Allerdings und glücklicherweise neben positiven Begegnungen mit Geschäftspartnern, die fair und vorbildlich geblieben sind und von denen ich weiß, dass sie ihr Leben mit Gott gestalten wollen.

Besser mit Nichtchristen?

„Mit christlichen Geschäftspartnern Geschäfte zu machen, ist kein Vergnügen", das ist einer jener genau so mir gegenüber geseufzten Kommentare. Ähnliche weitere folgten im Laufe der Jahre. Nachgeschoben wird nicht selten der Zusatz „mit Nichtchristen geht es viel besser". Einer meiner Mandanten klagte, er sei aus dem Verband ausgetreten, der damals noch VCK hieß, denn was er mit Christenpartnern erlebt hätte, sei… (weiteres erspare ich Ihnen). Interessant, dass ich mehrmals von positiven Erfahrungen mit katholisch geprägten Geschäftspartnern erfuhr und auch selbst erlebte, einige Male wörtlich „im Gegensatz" zu Personen, die ihre evangelikale Glaubenssicht überdeutlich offensichtlich machten.
In gewisser Weise leben manche Christen – auch gläubige Geschäftsleute – auf einer Insel. Sie sind entweder sehr entschlossen oder subtil und unbewusst davon überzeugt, dass für sie andere Gesetze gelten als für die Allgemeinheit. Oder dass Gepflogenheiten und gesellschaftliche und kaufmännische (oft auch unausgesprochene) Regeln für sie eben nicht im vollen oder üblich verstandenen Umfang gelten. Damit sind alle Arten von Üblichkeiten, Vereinbarungen, Prioritäten und Umgangsformen gemeint, nicht nur die harten formalen Paragraphen, die unser Zusammenleben regeln.

Man fühlt sich offenbar allein Gott gegenüber verantwortlich und meint, das würde völlig genügen. Im Sinne von egal, was die Menschen denken. Mir drängte sich freilich nicht selten der Eindruck auf, dass jene Totalausrichtung auf Gottes Weisungen nur eine vermeintliche ist. Es scheint, als spielen persönliche Vorteile und Ansichten eine Rolle. Die Prioritäten sind dann jenseits des natürlichen Zusammenlebens und fairen Handelns verschoben worden.

Zum Sonderling gemacht

In diesem Sinn gemeinte Geschäftsleute meiden es, sich an die üblichen Gepflogenheiten guten und angenehmen Zusammenlebens zu halten. Etwa an Geselligkeiten teilzunehmen. Das sei >

ja alles überflüssig, davon müsse man sich nicht abhängig machen und ein Vergnügen sei das ja sowieso nicht. Ein kleines, aber zutreffendes Beispiel: Es ist in der deutschen Christenheit üblich, erst nach dem Totensonntag mit den öffentlichen Weihnachtsvorbereitungen zu beginnen. Das hat sinnvolle, auch moralisch wertvolle Gründe, die etwas mit unserer christlichen Kultur zu tun haben. Die Weihnachtsmärkte werden im Allgemeinen am Montag nach dem Totensonntag eröffnet. Doch es finden sich Mitchristen, die sich nicht an diese Regeln halten, sie unwichtig finden und bereits Tage zuvor die Weihnachtsbeleuchtung vor dem Haus erstrahlen lassen. Damit stellen sie sich außerhalb der bürgerlichen Gemeinschaft, auch wenn manche Nachbarn das lediglich achselzuckend oder nachsichtig zur Kenntnis nehmen.
Solche Kleinigkeiten können schnell dazu führen, dass man als Sonderling betrachtet wird. Es ist nur ein winziges Beispiel, und gilt sicherlich nicht nur für Selbständige, aber meine Beobachtung ist, dass Nichtkümmern um gesellschaftliche Gepflogenheiten relativ häufig in evangelikalen Kreisen anzutreffen ist.

Dieter W. Keil lebt in Hüttenberg bei Wetzlar und ist seit fast 40 Jahren als Unternehmens- und Personalberater tätig. Zu seinen Schwerpunkten gehört die Unterstützung bei Nachfolgeprojekten, wo es um den Verkauf oder den Generationenwechsel in einer Firma geht. Als Mitglied seiner EG-Gemeinde mit einem sehr aktiven CVJM-Ortsverein war er Gründer einer Teestubenarbeit, einer Männerarbeit, gemeinsam mit seiner Frau Margitta Gründer einer Hauskreisarbeit, überörtlich verantwortlich für eine Seniorenarbeit und gemeinsam mit Hans-Peter Pestel einer der Initiatoren der Forum-Gruppen „Wirtschaften nach biblischen Maßstäben - WiBi“. Er ist Autor zahlreicher Fachpublikationen zu christlichen, Wirtschafts- und Berufsorientierungsthemen. Internet: www.codik.de

Den „Glaubensbruder“ ausgenutzt

Ein mir gut bekannter Unternehmer hatte mit einem Lieferanten die Probestellung eines Gerätes vereinbart und dieses einige Tage in Anspruch genommen. Dessen Wert betrug mehr als 50.000 Euro. Die Besorgung und der Transport des Gerätes waren mit etlichen Erschwernissen verbunden gewesen, die der Lieferant großzügig und mit eigenem, nicht honoriertem Aufwand überwand. Nach der vereinbarten Probezeit gab der Unternehmer das Gerät zurück und ließ den Lieferanten im Unklaren, wie es weitergehen sollte, obwohl das die glatte Unwahrheit war. Denn er wusste bereits, dass er ein Mitbewerberprodukt bestellen würde, welches ein paar Euro günstiger, technisch jedoch unterlegen war.

Wenige Euro waren dem Unternehmer wichtiger, als eine souveräne kaufmännische und ethische Haltung. Dass sowohl der Lieferant des Testgerätes wie auch der Unternehmer evangelikale Christen sind, was beide bis heute voneinander wissen, macht mir die Geschichte beinahe unerträglich.

Bibel- statt Vertragsstudium

Manche Gläubige meinen, Bildung und allgemeines Wissen über kaufmännisches Denken und Handeln und die Anwendung von Business-Gepflogenheiten seien gänzlich unwichtig. Schließlich würde ja letztendlich Gott für sie sorgen. Warum also sollte man sich über Vertragstexte beugen? Oder schlaue und clevere Verhandlungen führen? Und warum sich wie Nichtchristen (so denkt man) verhalten? Etwa indem man bereit ist, jemanden besser kennen zu lernen – nämlich Zeit in ihn zu investieren und auf diese Weise Vertrauen entstehen zu lassen? Die Zeit kann man doch besser nutzen, indem Veranstaltungen der Gemeinde besucht werden.

Das klingt ziemlich hart und überzogen, trifft aber nach meiner Beobachtung genau das Verhaltens- und Denkmuster mancher mittelalter und älterer Geschäftsleute. Einem Geschäftspartner konkret in irgendeiner Weise zu helfen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, das habe ich bei christlichen Verantwortungsträgern leider nur selten erlebt und war sehr erstaunt, als ich es selbst in einer konkreten Situation vergeblich erwartet hatte.

Leben und leben lassen

Zugegeben, auch bei nicht intensiv glaubenden Geschäftspartnern ist es nicht der Normalfall, aber nach meiner Beobachtung eher wahrscheinlich. Warum? Ich wage eine These: Man erkennt einerseits, dass man sich gegenseitig helfen muss, um im Business nicht unterzugehen. Andererseits fand ich ein ziemlich ausgeprägtes Fairnessdenken unter deutschen Mittelständlern, auch bei denen, die keinen Kirchgang pflegen. „Leben und leben lassen“ gilt häufig als Devise gerade im erfolgreichen Mittelstand. Es ist eine sehr gute Devise! Manche Christen-Unternehmer dagegen sind nicht so deutlich darauf eingestellt, den Andern zu brauchen, um geschäftlich besser oder überhaupt bestehen zu können. Sie erwarten ihre Hilfe sozusagen ausschließlich von oben.

„Fair“, das geht in meiner Empfindung weit über geschriebene Vertragstexte hinaus. Nebenbei gesagt, führt ein solches Verhalten weitaus häufiger zum eigenen Erfolg, als würde nur an den persönlichen Vorteil gedacht werden. Gedanklich nur um sich selbst zu kreisen, die eigentlichen Motive des Partners nicht zu ergründen, sie zu übersehen und deshalb im Ergebnis oft zu scheitern ist dann das Ende vom Lied. Gegenseitig großzügig zu denken und zu handeln, das ist ein Verhaltensgrundsatz, der von zu wenigen Christen im Business akzeptiert und gelebt wird. Das ist bis heute überraschend und in der Summe meiner Beratungsjahre deprimierend für mich.

Kommunikation ist Wertschätzung

„Ich rufe Sie schnellstmöglich zurück“. Auf manche Anrufe würde ich noch immer warten, wenn ich nicht schließlich selbst den Hörer in die Hand genommen hätte. Auffällig oft kommen von Mitchristen keine zugesagten Rückrufe oder Antwort-Mails. Einerseits kann dieses Fehlverhalten als allgemeiner Zustand unserer Tage beobachtet werden. Andererseits hat ein solchermaßen ärgerliches Nichthandeln im Business mehr Bedeutung, als für Lieschen Müller, die ihre Freundin nicht anruft, weil sie gerade keine Lust dazu verspürt.

« Leben und leben lassen gilt häufig als Devise gerade im erfolgreichen Mittelstand. »

Verbindlichkeit und Zugewandtheit in der Kommunikation sind die Schlüsselworte. Es muss nicht um Schwerwiegendes gehen. Eine einfache Frage oder einen Hinweis per Mail kann man unbeantwortet lassen oder freundlicherweise etwa so: „Ihre Mail ist angekommen und beachtet worden, vielen Dank.“ Es tut geradezu gut, solch ein Feedback lesen zu dürfen. Bei vielen Gesprächspartnern erfährt man aber gar keine Reaktion, selbst bei vorangegangenen wichtigen Mails, Briefen, WhatsApp’s, usw. Hat er es überhaupt gelesen?, fragt man sich. Der einzige Trost ist, dass nach einiger Zeit klar wird, wer grundsätzlich einfach nicht antwortet. Die feine englische Art sieht anders aus, und gerade christliche Geschäftsleute sollten sich dieser feinen Art bedienen.

Wer hält sich den Spiegel vor?

Wie gesagt, ich pauschaliere nicht – und auch ich habe Fehler gemacht. Freilich reflektiere ich häufig mein eigenes Verhalten. Das ist wohl auch meiner Beratertätigkeit zuzuschreiben, die voraussetzt, hinter das Vordergründige zu schauen. Aber wer zur Zielgruppe der hier angesprochenen Christen zählt, könnte sich einen Spiegel vorhalten und sich prüfen.

Zugleich ist es sicherlich unstrittig, dass unsere Verhaltensweisen im Business zumindest mitentscheidend dafür sind, ob wir geschäftlich erfolgreich agieren oder nicht. Selbständige und Unternehmer sollten dem dringend Beachtung schenken und – ich schreibe es mit allen gebotenen Skrupeln – sich weniger in vermeintlich christlichem Standing und mehr als Kaufleute und Geschäftspartner im ehrlichsten Sinne des Wortes verhalten. Dass wir, die wir einem allmächtigen Gott vertrauen, Gelassenheit und Zuversicht für uns in Anspruch nehmen dürfen, darf klares, faires und durchaus auch mitfühlendes Verhalten gegenüber anderen Businesspartnern nicht verhindern oder überflüssig machen, sondern kann es im Grunde leichter ermöglichen. Bitten wir unseren Vater im Himmel, dass er uns dafür sensibilisiert! ■

DAS GÖNN´ ICH DIR!

von Peer-Detlev Schladebusch

Da verdient einer doch gleich mehrere Tausend Euro Rente am Tag. Ein anderer hat sein Leben lang hart gearbeitet und wäre froh, wenn er wenigstens die Hälfte davon im Monat hätte. Wo bleibt die Gerechtigkeit?

„Hauptsache gesund!“ Das höre ich bei Geburtstagsbesuchen als größten Wunsch. Wie groß sind die Unterschiede hier erst! Zwischen quicklebendig und sterbenskrank klafft eine große Distanz. Und doch kann sich eine Lebenssituation von einer auf die andere Sekunde ändern.

Welches Maß soll gelten?

Was bilde ich mir eigentlich ein? Ist mein Maßstab für Gerechtigkeit und Wohlergehen der einzig Richtige? Mischt sich da nicht manchmal auch ein wenig Schadenfreude hinein oder so etwas, was harmloser gerne als ausgleichende Gerechtigkeit bezeichnet wird? Videos von Personen, die groß herauskommen oder etwas stehlen wollten und dann ihrer eigenen Dämlichkeit zum Opfer fallen, gibt es massenhaft im Internet. Ist es nicht manchmal auch unser Neid, der hinter der Forderung nach Gerechtigkeit steckt?
Ich hörte jemanden in einer Runde bei einem Betriebsbesuch sagen: „Mein Nachbar hat eine viel kürzere Ausbildung als ich und verdient doch mehr in seinem Unternehmen als ich bei meinem anspruchsvollen Beruf. Jetzt haben sie dort Probleme, und es sieht für ihn schlecht aus. Das gönn´ ich ihm jetzt auch mal.“

Das Maß der Ewigkeit

Nach Überzeugung von Benedikt von Nursia, dem Einsiedler, Abt und Ordensgründer der Benediktiner gilt: Das rechte Maß ist die wichtigste Tugend der Führung. Dazu bedarf es der Fähigkeit der Unterscheidung und des Gespürs: Was will Gott von mir? Diese Frage ermöglicht mir eine neue Perspektive, die mich aus meiner Selbstumdrehung befreit. Ich brauche mich und andere nicht mehr mit meinem selbstgestrickten Gerechtigkeitsempfinden zu nerven.
Wer nach Gottes Willen fragt, wird auch nicht achtlos und selbstgerecht an den Mühseligen und Beladenen vorbeigehen. Aber auch für Neid wird kein Platz mehr sein. Für die Kölner: „Mer muss och jünne künne!“
Die drei christlichen Tugenden, die Paulus in 1. Kor. 13 nennt, sind ideale Gradmesser auf der Suche nach dem rechten Maß: Wo Glaube, Hoffnung und vor allem Liebe sind, da sind wir auch ganz nah an der heilenden und liebenden Gegenwart Gottes.

Herzlichst, Ihr
Peer-Detlev Schladebusch

WAS CHEFS UND PASTOREN UNTERSCHEIDET

Foto: PR

Es ist leichter, ein Unternehmen zu leiten als eine Kirchengemeinde. Firmenchefs haben mehr Handlungsautorität. Dagegen ist in Gemeinden der Abstimmungsbedarf größer, und Entscheidungen dauern länger. Diese Ansicht vertrat der Sprecher der Geschäftsleitung von Freudenberg Filtration Technologies (Weinheim bei Heidelberg), **Andreas Kreuter**, in einem Interview mit der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Das Unternehmen produziert täglich mehr als 250.000 Filter für Autos, Krankenhäuser, Gasturbinen und Industrieanlagen. Die 2.500 Mitarbeiter machen einen Jahresumsatz von 423 Millionen Euro.

Kreuter zufolge ist es die Aufgabe von Gemeindeleitern, der Gemeinde zu dienen. Dies habe viel weniger mit Hierarchien und der Ausübung von Macht und Autorität zu tun als in einer Firmenleitung. Zudem stehe ein Unternehmen im Wettbewerb und müsse Leistungen erbringen und Gewinne erwirtschaften. Dagegen sei in einer Gemeinde jeder willkommen, unabhängig davon, was er leisten könne. *idea*

UNTERNEHMEN SPENDEN ÜBER 9,5 MILLIARDEN EURO

Die deutsche Wirtschaft spendet laut einer aktuellen Studie jährlich mindestens 9,5 Milliarden Euro. Damit engagierten sich Unternehmen stärker für die Gesellschaft als bislang angenommen, erklärte die Bertelsmann Stiftung in Gütersloh bei der Veröffentlichung der Untersuchung. Je größer das Unternehmen, umso regelmäßiger spende es Geld, Zeit oder Sachleistungen.

Vier von fünf Unternehmen spenden den Angaben zufolge Geld, fast jedes zweite (45 Prozent) regelmäßig. Die für das Gemeinwohl gespendete Summe von 9,5 Milliarden Euro im Jahr sei über eine Milliarde Euro mehr als bisher angenommen, hieß es. Der Betrag übersteige die Gesamtsumme der privaten Spenden in Deutschland. Neben Geldspenden gebe es von der deutschen Wirtschaft Sach- und Zeitspenden. *epd*

NEWS

MODEMARKE FÜR CHRISTEN GESTARTET

T. Richter

M. Richter

Menzel

Eine Modemarke für bekennende Christen haben drei Jungunternehmer aus Dresden gestartet. Bei „fyr. clothing“ soll laut den Gründern **Thomas Richter, Markus Richter** und **Daniel Menzel** nicht „die Mode, sondern der Träger im Vordergrund“ stehen. Ihr Konzept: Alltags-, Sport- und Business-Kleidung mit Design-Motiven und Aussagen zu bedrucken, die zum Nachdenken und Innehalten anregen. Die Marke soll so Christen dabei unterstützen, ihren Glauben zu leben und mit anderen ins Gespräch über Gott zu kommen. *idea*

KONSUMSCHULDEN SIND „VORHOF DER HÖLLE“

Zehn Gebote für den Umgang mit Geld hat der Finanzanalytiker Volker Looman (Stuttgart) formuliert. Inspiriert wurde er durch die Zehn Gebote in der Bibel. Sie gäben „Halt in guten wie in schlechten Tagen“, schrieb er in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Looman rät unter anderem „Gib nur aus, was du vorher verdient hast“. Es werde bestimmt nicht gut gehen, wenn man monatlich 5.000 Euro verdiene, aber auf Dauer 6.000 Euro ausgebe. Er sei deshalb kein Freund von Kreditkarten und Überziehungslinien, so der Finanzexperte. Sie seien „die süßeste Verführung ins finanzielle Verderben“. Looman: „Es gibt ein Leben ohne Karten und Kredite.“

Das Eigenheim: Eine sinnvolle Geldanlage, von der man schon in frühen Jahren etwas hat.

Foto: pixabay

Er empfiehlt ferner: „Meide den Konsum auf Pump.“ Solche Schulden seien „der Vorhof der Hölle“. Looman: „Sie kaufen sich Sachen, die Sie nicht brauchen, um Leuten zu imponieren, die Sie nicht mögen, und dafür gehen Sie auch noch freiwillig in den Schuldenturm?“ Ein weiteres Finanzgebot des Fachmanns: „Baue ein Haus, und tilge die Schulden.“ Das Eigenheim sei die einzige Geldanlage, von der man schon in frühen Jahren etwas habe. Allerdings sollte man den Kredit dafür bis zum 50. Geburtstag tilgen – egal wie niedrig die Zinsen seien. *idea*

ANZEIGE

Die DMG ist ein ev. Missions- und Hilfswerk mit mehr als 350 Missionaren weltweit und einem engagierten Mitarbeiterteam in Sinsheim.

DMG
Damit Menschen Gott begegnen

Mitarbeiten, damit Menschen Gott begegnen!
Wir suchen für unsere Heimatzentrale baldmöglichst:

Mitarbeiter Finanzbuchhaltung (m/w)

- Selbständige Durchführung der laufenden Finanzbuchhaltung und Jahresabschlussarbeiten
- Zahlungsverkehr und Führung Barkassen
- Unterstützung in Bearbeitung von Vermächtnissen und Darlehen

Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit (m/w)

- Konzeption und Umsetzung von kreativen Medienprojekten, z.B. Video/Audio
- Mitarbeit im Eventmanagement, z.B. Planung von Messeauftritten

Ausführliche Stellenausschreibungen: **www.DMGint.de/Stellenangebot**

Bitte schreiben Sie uns:
DMG interpersonal e. V. • z. Hd. Jutta Terdenge
Buchenauerhof 2 • 74889 Sinsheim
Tel.: 07265 959-126 • Personal@DMGint.de

NEWS

ANSELM GRÜN: CHEFS SOLLEN HOFFNUNG WECKEN

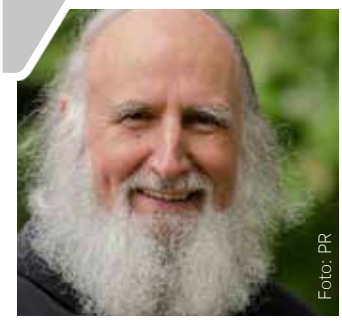


Foto: PR

Der Bestsellerautor und Benediktinermönch Anselm Grün appelliert an Führungskräfte in Wirtschaft und Politik, Vertrauen in ihre Mitarbeiter zu haben. „Ein Chef soll nicht von oben Dinge vorgeben, sondern Kreativität und Hoffnung wecken“, sagte der 73-Jährige der „Zeit“. Zum guten Führen gehöre, anderen Freiheit zu lassen und selber den Kopf hinzuhalten und zu kämpfen, fügte der Geistliche hinzu, der als gefragter Führungskräfte-Trainer gilt.

Der Mönch kritisiert die heutige Wirtschaft als angstgetrieben. Es gebe immer mehr Vorschriften und immer weniger Vertrauen. „Nichts soll schiefgehen.“ Insbesondere die junge Generation habe Angst vor Niederlagen. „Aber wer nicht verlieren kann, der kann auch nicht gewinnen.“

Zugleich hält Grün auch bestimmte antiautoritäre Führungsmethoden für schädlich. „Manche Chefs geben sich nur antiautoritär, aus Entscheidungsschwäche verstecken sie sich hinter dem Team oder irgendwelchen Prozessen.“ Auch das gefühlsbetonte Führen könne eine Form von Machtausübung sein.

Ein guter Manager führe so, dass er die Starken herausfordere und die Schwachen nicht entmutige, betonte der Mönch, der selbst 36 Jahre lang wirtschaftlicher Leiter der Abtei Münsterschwarzach war. Aus der christlichen Tradition lasse sich lernen, „dass Führen ein Auftrag ist“. *epd*

Foto: Pixabay

Bitte keine Machtausübung: Ein guter Manager fordert Starke heraus und fördert Schwache.

ANZEIGE

Inmitten einer von Hektik getriebenen Welt ist unser Kloster ein Ort der Ruhe, an dem Leib und Seele neue Kraft schöpfen dürfen.

Urlaub in klösterlicher Atmosphäre. Erholen Sie sich in unserem Vitalzentrum (Massagen, Sauna, Schwimmbad, Fitness und Entspannung). Genießen Sie die herrliche Natur im weitläufigen Klosterpark oder lassen Sie sich von unseren spirituellen Impulsen anregen.

Kloster Arenberg
Cherubine-Willimann-Weg 1
D-56077 Koblenz

Tel. +49 (0) 261 - 6401- 0
Fax +49 (0) 261 - 6401- 3454

info@kloster-arenberg.de
www.kloster-arenberg.de

WENIGER UNTERNEHMEN UND VERBRAUCHER INSOLVENT

Die Zahl der zahlungsunfähigen Unternehmen und Verbraucher ist in Deutschland weiter zurückgegangen. Die Unternehmensinsolvenzen seien 2018 mit 19.900 Fällen um 1,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr gesunken (20.140 Fälle), teilte der Verband der Vereine Creditreform in Frankfurt am Main mit. Die Verbraucherinsolvenzen hätten sich um 4,7 Prozent auf 68.600 verringert (2017: 71.960).

Bei den Verbraucherinsolvenzen ist nach Angaben von Creditreform der niedrigste Wert seit 2005 erreicht worden, bei den Unternehmensinsolvenzen sogar seit 1994 (18.820 Fälle). Während die Zahl überschuldeter Haushalte und Konsumenten mindestens auf dem Niveau des Vorjahres verharre, stellen diese anscheinend seltener einen Insolvenzantrag. Als Grund nannte der Verband, dass Kredite im Zinstief auch für Privatpersonen leichter zu schultern seien.

Die Unternehmensinsolvenzen haben sich Creditreform zufolge gegenüber dem Höchststand 2003 (39.470 Fälle) halbiert. Dennoch habe sich der Rückgang im Vergleich zu den Vorjahren abgeschwächt (2017: minus 6,6 Prozent). Vor dem Hintergrund von Konjunkturbremsen und einer Zinswende sei eine weitere Abnahme der Unternehmensinsolvenzen über 2018 hinaus fraglich.

Leicht verringert hätten sich auch die Insolvenzschäden. Sie würden dieses Jahr auf 26 Milliarden Euro geschätzt (2017: 28,3 Milliarden Euro). Zu den Leidtragenden gehörten auch die Arbeitnehmer. Die Zahl der betroffenen Arbeitsplätze belaufe

sich dieses Jahr deutschlandweit auf 198.000 (2017: 203.000). In den meisten Fällen seien Kleinstunternehmen betroffen. 83 Prozent der Unternehmensinsolvenzen beträfen Betriebe mit höchstens fünf Beschäftigten. *epd*

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Christen in der Wirtschaft e.V.

IBAN

DE69 3506 0190 1011 8720 14

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

GENODED1DKD

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

DE

08

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber/Zahler-Quittung

IBAN des Kontoinhabers

Zahlungsempfänger

IBAN des Zahlungsempfängers

ANZEIGE

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

EUR

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer
- noch Verwendungszweck

Kontoinhaber/Zahler: Name

(Quittung bei Bareinzahlung)

ASIEN:
GLOBALISIERUNG

WIE CHINA AN UNS VORBEIZIEHT

EUROPA BRAUCHT EINEN NEUEN BLICK AUF ASIENS RASANTE ENTWICKLUNG

Terror in Asien beschäftigt europäische Medien mehr als die ungeheure Dynamik der asiatischen Wirtschaft. Der TV-Journalist Markus Spieker, bis vor wenigen Wochen Leiter des ARD-Studios Südasien, hat vor Ort eine andere Perspektive gewonnen. In seinem neuen Buch „Übermorgenland" schärft er den Blick dafür, wie uns insbesondere China ökonomisch, aber auch religiös herausfordert.

Text: Markus Spieker

Was habe ich gelacht damals. 1998 brachte der Comedian Rüdiger Hoffmann eine CD heraus: „Asien. Asien." Eine spöttische Auseinandersetzung mit dem Asien-Hype, den es damals schon gab. Wirklich daran geglaubt, dass China und seine Nachbarn uns eines Tages überholen würden, haben außer dem 2015 verstorbenen Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt aber die wenigsten. Wer nach Peking und Shanghai reiste, kam mit Uhren und DVD-Raubkopien im Gepäck zurück. Und mit der Gewissheit: Die sind noch lange nicht so weit.

Inzwischen ist uns das Lachen vergangen. Viele asiatische Länder ziehen an uns vorbei – zumindest architektonisch. Neun der zehn höchsten Gebäude der Welt befinden sich östlich des Bosporus, dazu viele andere Beton-, Stahl- und Glas-Extravaganzen. Wer Doha besucht, die Hauptstadt des Golf-Staats Katar, kommt aus dem Kopfschütteln nicht heraus. Wer hat sich diese Zick-Zack-Türme, diese Ostereier-Hochhäuser ausgedacht, und wer hat das Geld dafür ausgegeben?

Wo zwei Drittel der Welt leben

Mein futuristischer Lieblingsbau steht in Dubai, im Schatten des (momentan) weltweit höchsten Gebäudes, des Burj Khalifa. Von dessen Aussichtsplattform kann man den „Dubai Frame" sehen, eine Art Triumphbogen, der wie ein Bilderrahmen aussieht, hundertfünfzig Meter hoch. Für mich hat der Rahmen eine symbolische Bedeutung. Statt des Abendlands rückt neuerdings das Morgenland die Dinge ins Bild, setzt die Maßstäbe, gibt Orientierung. Das Momentum, die Dynamik, das größte Wachstumspotenzial liegen im Osten. Fast zwei Drittel der Weltbevölkerung leben in Asien. Zählt man Istanbul dazu, befinden sich neun der zehn größten Städte der Welt auf diesem Kontinent. Aber es kommt ja nicht nur auf die Größe an.

Eher bescheiden sind die Ausmaße der Wolkenkratzer in Singapur, sechstausend Kilometer weiter östlich. Der Stadtstaat am Äquator wurde zur „Smartest City" weltweit gewählt. Nirgendwo ist die Infrastruktur moderner, sind die Verkehrsmittel besser aufeinander abgestimmt, ist der Wohlstand größer. Ein riesiger Einkaufstempel mit den führenden Luxusläden reiht sich an den anderen. Und im Nationalmuseum erklärt der Staatsgründer Lee Kuan Yew (1923–2015) in einem Video aus dem Jahr 1965 das nationale Ziel: Man wolle ein multikulturelles Musterland werden.

Das ist gelungen, wenn auch um den Preis erheblicher Freiheits-Einschränkungen und drakonischer Strafbestimmungen. Für Drogenschmuggel gibt es die Todesstrafe, für Graffiti-Schmierereien Prügel, für Kaugummi-Einfuhr Gefängnis oder eine hohe Geldstrafe. Singapur gilt, gerechnet auf das Pro-Kopf-Einkommen und die Lebenshaltungskosten, als reichste Stadt Asiens und als teuerste Stadt der Welt.

Businessfrau im Bibelkreis

Wer sich davon nicht vor Ort überzeugen will, kann das stattdessen im Kino tun. Singapur ist der Schauplatz eines der erfolgreichsten Kinofilme des Jahres 2018: „Crazy Rich Asians". Wie der Name verrät, geht es um obszön wohlhabende Asiaten, >

Foto: Sven Hansche / Shutterstock

die eine dekadent opulente Hochzeit feiern. Der Vorspann der knallbunten Komödie spricht für sich: Rückblende in die neunziger Jahre. Eine Chinesin betritt in London ein Luxushotel und will die für sie reservierte Suite beziehen. Der Rezeptionist kann die Buchung nicht finden und schlägt ihr stattdessen herablassend vor, im Stadtviertel Chinatown nach einem Zimmer zu suchen: „Das passt bestimmt besser für Sie."

Die Chinesin hat eine andere Idee. Sie geht kurz vor die Hoteltür, erledigt einen Anruf, kauft das Hotel. Szenen wie diese haben den Film vor allem bei Asiaten zu einem Riesenhit werden lassen. Sie

Schafft über 400 km/h: Der Transrapid in Shanghai überholt – sprichwörtlich – locker unsere deutschen Züge.

Foto: Lars Plougmann

sind stolz darauf, es den arroganten Schnöseln im Westen zu zeigen. Ein paar Filmszenen später folgt, zumindest für westliche Zuschauer, die nächste Zumutung. Wir sehen die stolze Hotel-Käuferin in ihrem Palast in Singapur. Sie trifft sich mit anderen wohlhabenden Frauen – zum Bibelkreis. Gemeinsam studieren sie die Paulus-Briefe. Die Szene entspricht der Wirklichkeit: Christen bilden in Singapur die zweitgrößte Religionsgemeinschaft. Im teuren Zentrum der Metropole gibt es ebenso viele Kirchen wie Shopping-Malls.

Förderer der Künstlichen Intelligenz

Singapur ist da keine Ausnahme. Auch in anderen asiatischen Ländern boomt das Christentum, vor allem in Südkorea, aber auch in China. Dort gibt es mittlerweile mehr Christen als in Deutschland. Nicht nur finanziell, auch christlich-spirituell läuft Asien dem Abendland den Rang allmählich ab. Technologisch sowieso. Im Spätsommer 2018 habe ich Shanghai besucht. Schon die Fahrt vom Flughafen in die Innenstadt hat mich schwer beeindruckt. Mit 301 Stundenkilometern schießt der Transrapid durch die Vororte. Theoretisch könnte der Zug noch 130 km/h zulegen, aber dafür ist die Strecke zu kurz.
Als ich aussteige, bin ich umzingelt von Wolkenkratzern, von denen der „Shanghai Tower" mit 632 Metern am höchsten ragt. An den Straßenlaternen hängen Plakate für die große „Künstliche Intelligenz"-Weltkonferenz, die gerade stattfindet. Ich habe leider keine Zeit, selbst hinzugehen.

Und wie sieht es bei uns aus? Auf meinem Handy schaue ich nach, welche Nachrichten die Kollegen in der deutschen Heimat beschäftigen. Es gibt mal wieder Riesen-Zoff in der GroKo. Der Streit um den Noch-Verfassungsschutzchef Maaßen spitzt sich zu. Es geht um sein zukünftiges Gehalt, um die hundertfünfzigtausend Euro im Jahr, ein paar Tausend Euro mehr als vorher. Die Aufregung ist groß. Die Diskussionen darüber, wie er künftig eingruppiert werden soll, wird die deutsche Nation tagelang in Atem halten.

So führen sich Verlierer auf

Von der Künstliche-Intelligenz-Konferenz lese ich dagegen nirgendwo etwas. Auch nicht davon, dass die Stadt Shanghai in den nächsten Jahren fünfzehn Milliarden Euro für die Entwicklung von Künstlicher Intelligenz ausgeben will. Und China ist gerade in Spendierlaune. Ich erinnere mich an eine Schlagzeile, die erst ein paar Wochen her ist: Da hat die Regierung in Peking für Projekte in Afrika insgesamt sechzig Milliarden Dollar lockergemacht.

Wir beschäftigen uns lieber mit uns selbst. Auch wenn es krass klingt: So führen sich Verlierer auf. Selbstbezogen und blind für das, was sich draußen zusammenbraut. Wenn wir uns vor äußeren Bedrohungen fürchten, dann vor den falschen. In der aktuellen Rangliste der „Ängste der Deutschen" stehen der amerikanische Präsident Donald Trump und seine Weltpolitik ganz vorne. Die Leute plappern hier die Phantom-Ängste nach, die ihnen von den Medien souffliert werden.

Größte Herausforderung: China

In Wirklichkeit werden unser Wertesystem und unser wirtschaftlicher Wohlstand von ganz anderer Seite bedroht. Das habe ich jedenfalls in vielen Gesprächen mit hochrangigen deutschen Diplomaten gelernt. Sie sehen allesamt China als die

größte Herausforderung. Sie zeichnen gleichzeitig ein differenziertes Bild des Fernen Ostens. Der ist nämlich bei Weitem nicht so einig wie Europa, im Gegenteil. Sämtliche Nachbarn Chinas fürchten das Reich der Mitte und setzen deshalb auf Bündnisse mit Europa und den Vereinigten Staaten.

Dass Asien unterschätzt wird, liegt auch an der Berichterstattung über den Kontinent. Hundert Tote in Afghanistan haben Vorrang vor einem Hundert-Milliarden-Euro-Investment der Chinesen. Ich habe bei meinen eigenen Beiträgen nicht genau nachgezählt, aber ich schätze, in den deutschen Nachrichtensendungen und auf den ersten Seiten unserer Tageszeitungen kommt „Terror Made in Asia“ zehnmal öfter vor als „Business Made in Asia“.

„Zeitalter des Ehrgeizes“

Umgekehrt würde es mehr Sinn ergeben. Denn scheiternde Staaten wie Afghanistan sind traurige Ausnahmen einer insgesamt boomenden, hochdynamischen Region, für die Experten ein „Zeitalter des Ehrgeizes“ ausgerufen haben. Die Innovationen, die im asiatischen Raum geschaffen werden, die Energieströme, die hier freigesetzt werden, die Sogkräfte, die hier entstehen, werden uns massiv verändern – und unter Druck setzen.

Markus Spieker: Übermorgenland. Eine Weltvorhersage. 280 Seiten, 20 Euro. Fontis (Basel) 2019

Vielleicht wollen wir uns damit einfach nicht beschäftigen, weil diese Entwicklung uns nicht in den Kram und ins Bild passt. Asien, zumindest ein großer Teil davon, macht uns verrückt, weil einerseits der technologische Fortschritt und der wachsende Wohlstand nicht zu leugnen sind. Und weil andererseits die Freiheitsrechte eingeschränkt werden und die Schere zwischen Arm und Reich auseinandergeht. Der Fortschritt ist unübersehbar – aber er verläuft quer durch die bewährten Kategorien links und rechts, progressiv und traditionell, liberal und autoritär. Und wir kommen nicht mehr mit.

Wir kennen uns zu wenig aus

Eines der berühmtesten Zitate der Filmgeschichte lautet: „Vergiss es, Jake, das hier ist Chinatown.“ Damit endet der Krimi-Klassiker „Chinatown“ (1974). Ein naseweiser Detektiv, gespielt von Jack Nicholson, muss erkennen, dass im asiatischen Teil von Los Angeles völlig andere Gesetze gelten und dass er mit seinen guten Absichten genau das

Markus Spieker, Jahrgang 1970, leitete von 2015 bis 2018 das ARD-Studio Südasien. Vorher arbeitete er zwölf Jahre lang als Fernsehkorrespondent im ARD-Hauptstadtstudio Berlin. Der promovierte Historiker ist Autor zahlreicher Bücher. Heute lebt er mit seiner Frau Tabitha Bühne bei Leipzig.

Gegenteil erreicht hat. Ihm wird zum Verhängnis, dass er glaubt, sich auszukennen. Er hat damit denselben Fehler gemacht wie viele deutsche Idealisten, die dem Irrtum aufsitzen: Am deutschen Levitenlesen wird die Welt genesen.

Doch im Rest der Welt ist das Interesse an Moralin der Marke „Made in Germany“ gering. Die Musik, nach der global getanzt wird, kommt eben zunehmend aus Asien und nicht aus Europa. Das muss keine schlechte Nachricht für uns sein. Erstens, weil Asien uns nicht als gegnerische Großmacht gegenübersteht. Dazu ist Asien viel zu heterogen und sind die dortigen Interessensgegensätze zu groß. Zwischen dem libanesischen Beirut und dem südkoreanischen Busan, zwischen dem kasachischen Astana und dem jemenitischen Aden gibt es viel Platz und keine gemeinsame Linie.

Traditionen hochschätzen

Zweitens, weil es nach jahrhundertelangem Wissenstransfer von West nach Ost zur Abwechslung wir selbst sind, die bei anderen in die Schule gehen dürfen. Von Asien lernen heißt unter anderem: lernen, wie man seine eigenen Traditionen hochschätzt, wie man der Familie und überhaupt dem Kollektiv eine große Bedeutung einräumt.

Drittens, weil die asiatische Herausforderung uns dazu zwingt, unseren Fokus zu verlagern: weg von unseren lähmenden Befindlichkeitsdebatten hin zu dem, was uns in der globalisierten Welt Wohlstand sichert und Frieden beschert.

Und schließlich tut es auch einfach gut, sich nicht immer für das Weltwohl und Weltweh hauptverantwortlich zu fühlen. Sich dafür interessieren und sich für eine bessere Welt einsetzen sollte man trotzdem. ■

GESELLSCHAFT:
LEBENSSTIL

ENTRÜMPELTES LEBEN

Foto: 123RF

MINIMALISTEN ENTSAGEN DER WEGWERFGESELLSCHAFT

Im Netz und auf dem Buchmarkt wimmelt es von Anleitungen zum Minimalismus – einem Lebensstil, bei dem Menschen sich von überflüssigen Gegenständen trennen und sich auf das Wesentliche beschränken wollen. „Minimalismus macht glücklich", sagen sie.

Text: Miriam Bunjes (epd)

Wenn Marcell Steinhoff morgens aufsteht, muss er nicht lange über sein Büro-Outfit grübeln: Er besitzt noch genau zwei Hosen und drei Hemden – und alle passen zueinander. In seinem – einzigen – Schrank gibt es Geschirr und Besteck für vier Personen: „Wenn doch mehr Gäste kommen, organisiere ich eben zusätzliches“, sagt der Dortmunder Bürokaufmann.

Und auch sonst beschränkt er sich auf das Nötigste: Eine Couch und ein Fernseher – mehr gibt es im Wohnzimmer nicht. Im Arbeitszimmer steht ein Regal mit Ordnern, weil er manchmal von Zuhause aus arbeitet. Seine private Lektüre hat er wie so vieles aussortiert vor drei Jahren, tauscht stattdessen Bücher im öffentlichen Bücherschrank in der Nachbarschaft. „Weniger Dinge zu haben, spart wahnsinnig viel Zeit“, sagt der 34-Jährige. „Ich muss nicht aufräumen, kaum putzen und mich nicht zwischen Dingen entscheiden.“ Das schafft Freiräume für anderes und: „Das macht glücklich.“

Der Trick mit dem Umzugskarton

Steinhoff ist Minimalist. Ein Lebensstil, der heute viele interessiert. Sich von Überflüssigem befreien. Nur das besitzen, was wirklich wichtig ist. Anders konsumieren. Im Netz und auf dem Buchmarkt wimmelt es von Anleitungen und persönlichen Wegen zum Mehr durch weniger. Mit der „Party Packing Methode“ hat zum Beispiel Steinhoff ausgemistet: Er packte seinen ganzen Besitz in Umzugskartons – und was er nach einem halben Jahr nicht hervorgeholt hatte, spendete er.

Andere überlegen gezielt, was sie wirklich mögen und warum – und behalten nur diese Dinge. Oder beginnen in einem einzelnen Bereich: dem Kleiderschrank oder ihrem Medienkonsum. Im Netz stieß vor allem die 100-Dinge-Liste des gut vernetzten US-Bloggers David Michael Bruno einen Minimalismus-Hype an: Mit 100 Dingen auskommen können – eine persönliche Herausforderung.

Minimalistisch auf Fernreise?

„Geredet wird viel über Minimalismus“, sagt Kai-Uwe Hellman, Konsumforscher an der TU Berlin. „Es ist heute eben angesagt, gegen zu viel Konsum zu sein und sich nicht an der Wegwerfgesellschaft zu beteiligen.“ Dazu passe das minimalistische Denkmuster, das sehr weitreichend sei. „Nur wenige sind allerdings so konsequent, dass sie ihre Lebensweise ändern“, glaubt der Soziologe. „Wer minimalistische Fernsehgewohnheiten annimmt und darin den Geist des Minimalismus sieht, lebt ja widersprüchlich.“ Genau wie jemand, der nur ein Kleidungsstück besitze, aber eine Fernreise buche.

Hellmann bezweifelt daher, dass Minimalismus jemals mehr als 15 Prozent der Bevölkerung erreichen kann. Er glaubt auch nicht, dass er eine bleibende Erscheinung ist. „Es ist ein Mittelschichtsphänomen aus einem akademischen kinderlosen Milieu“, sagt der Professor. „Wer wirklich arm ist, reduziert sich nicht, um bewusste Weniger-Erfahrungen zu machen.“ Vor allem seien die meisten Menschen zufrieden mit ihren Konsummustern.

„Ressourcenleichter leben“

Diese zerstören allerdings bekanntermaßen die eigenen Lebensgrundlagen und die der Nachkommen. Minimalisten übten bereits heute das ein, „was in einer postfossilen zukünftigen Gesellschaft alle zu lernen haben: ressourcenleichter zu >

ANZEIGE

#DIGITALISIERUNG

Gemeinsam im Dialog Prozesse entrümpeln und optimieren.

JKDV
Prozesse. Software. Web.

JKDV-Systeme GmbH
04106 / 6205-0
www.jkdv.de

leben“, sagt daher Dana Giesecke, Leiterin der Berliner Stiftung FUTURZWEI, die sich für eine „zukunftsfähige, enkeltaugliche Gesellschaft“ einsetzt.

Daniel Siewert aus Gelsenkirchen sieht im Minimalismus vor allem einen Gewinn durch gewonnene Lebenszeit. Weil er nur das Wesentliche einkauft, brauche er außerdem deutlich weniger Geld, sagt der Autor, der seit 2011 minimalistisch lebt. Mit dem Arbeitseinkommen von etwa 20 Wochenstunden kommt er aus. „Dafür habe ich Zeit, in meiner Nachbarschaft Dinge zu reparieren und andere dabei zu unterstützen, bewusst nachhaltig einzukaufen und gut zu kochen.“

Das reduziere wieder überflüssigen Konsum, sagt Siewert, der einen monatlichen Minimalismus-Stammtisch in Essen ins Leben gerufen hat und zum Thema bloggt. „Viele Menschen haben einen Konsumschluckauf und sind auf der Suche nach neuen Wegen.“

INTERNET

Daniel Siewert, Blog:
www.schlichtheit.com

Daniel Siewert, Minimalismus-Podcast:
www.minimalismus-podcast.de

Übersicht über Minimalismus-Methoden:
utopia.de/ratgeber/minimalismus-methoden/

Die «100-things-Challenge» des Bloggers und Konsumkritikers David Michael Bruno:
davidmichaelbruno.com

MINIMALISMUS

Minimalismus bedeutet – als Lebensstil wie als Kunstrichtung –, sich auf das Wesentliche zu beschränken und Überflüssiges wegzulassen. Minimalisten stellen sich der Grundsatzfrage: Was habe ich und was brauche ich wirklich? Minimalismus ist damit ein Gegenentwurf zur Wegwerf- und Konsumgesellschaft, da er nicht nur vorhandenen Besitz infrage stellt, sondern auch Konsumgewohnheiten, die zu weiterem Besitz führen. „Weniger ist mehr“ ist dabei die Kernbotschaft.

Den Anhängern des Minimalismus geht es um Umweltschutz, da so weniger Ressourcen verbraucht werden. Wichtig ist ihnen aber auch die persönliche Weiterentwicklung: Indem sie sich auf das Wesentliche fokussieren, werden eigene Prioritäten klarer: Was will ich im Leben, was ist mir wichtig – und womit will ich meine Zeit verbringen?

Die 100-Dinge-Liste

Wie viele Anhänger dieser Lebensstil hat, ist nicht erforscht. In den sozialen Medien ist das Thema sehr präsent: Unter dem Hashtag „Minimalismus“ finden sich bei Instagram mehr als 80.000 Beiträge, unter dem englischen „minimalism“ mehr als zwölf Millionen. Es gibt Tausende persönliche Blogs, Podcasts und Ratgeber-Bücher, in denen der Lebensstil mitsamt Tipps zur Umsetzung vorgestellt wird. Beliebt sind auch Listen wie die 100-Dinge-Liste des US-amerikanischen Bloggers und Konsumkritikers David Michael Bruno. Die Zahl 100 kursiert seitdem als Messlatte des persönlichen Besitzes.

10.000 Gegenstände sollen Deutsche angeblich im Schnitt in ihren vier Wänden horten – auf diese Schätzung beziehen sich viele Autoren. Aus einer offiziellen Statistik stammt diese allerdings nicht. Das Statistische Bundesamt erhebt lediglich den Besitz bestimmter Gegenstände wie Fahrzeuge oder Elektrogeräte in Privathaushalten. Dieser wächst allerdings tendenziell seit Jahren. Ebenso wie der Konsum: In diesem Jahr steigt der Konsum trotz etwas schwächerer Konjunktur voraussichtlich um 1,5 Prozent, so die aktuelle Konsumklima-Studie der Gesellschaft für Konsumforschung GfK in Nürnberg.

War Jesus Minimalist?

Neu ist die Idee des Minimalismus nicht. Im Gegenteil: Ihre Wurzeln sind sehr alt. Der griechische Philosoph Diogenes (400 vor Christus) soll in einer Tonne gelebt haben und, nachdem er Kinder beim Trinken aus der hohlen Hand beobachtete, auch seinen Trinkbecher weggeworfen haben – mit der Begründung, das sei ein überflüssiger Gegenstand. Für Alexander den Großen hatte er der Legende zufolge nicht mehr Worte als „Geh mir aus der Sonne“ übrig.
Und auch Jesus wird von vielen als Minimalist angeführt und dabei insbesondere die Bergpredigt zitiert: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, und nicht um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr als Nahrung und der Leib mehr als Kleidung? Seht euch die Raben an: Sie säen nicht und sie ernten nicht und sammeln in keine Scheunen, und Gott ernährt sie doch.“ (Lukas 12, 22 ff.)

Christen in der Wirtschaft e.V. (CiW) ist einer der ältesten christlichen Wirtschaftsverbände Deutschlands.

Mit seinem Wissen, den Erfahrungen und dem qualifizierten Netzwerk will der CiW

JESUS CHRISTUS BEZEUGEN

- durch Firmengebetskreise und besondere Veranstaltungen
- durch Faktor C – ein Magazin, das über gelebte Gottesbeziehung im Beruf spricht

MENSCHEN ERMUTIGEN

- durch Gebet, persönliche Gespräche, Coaching, Mentoring – auch für zukünftige junge Führungskräfte

BIBLISCHE WERTE LEBEN

- im Berufsleben, in Beziehungen und Familie – und diese glaubwürdig in der Gesellschaft einbringen

GEMEINSCHAFT FÖRDERN

- in einem geistlichen, großen Netzwerk
- in Kleingruppen, regionalen Veranstaltungen, Konferenzen, Tagungen

Die Erfahrung der Menschen im CiW zeigt, dass gelebter Glaube einen entscheidenden Mehrwert für Leben und Wirtschaft bedeutet.

Darum:
Lernen Sie die regionalen CiW-Netzwerke kennen, besuchen Sie unsere Veranstaltungen und Kongresse, nutzen Sie unsere Publikationen (z.B. das kostenfrei beziehbare Wirtschaftsmagazin Faktor C) und Beratungsangebote!

www.ciw.de

MITGLIEDSANTRAG

Hiermit beantrage ich eine
(bitte ankreuzen)

- ☐ Mitgliedschaft (Privatpersonen)
- ☐ Firmenmitgliedschaft (FM)

bei Christen in der Wirtschaft e.V. zum nächstmöglichen Zeitpunkt. Ich bejahe Auftrag, Ziel und Vision von Christen in der Wirtschaft e.V., will die CiW-Arbeit fördern und erkenne die Satzung an.

NAME, VORNAME ODER FIRMA / BRANCHE

ANSPRECHPARTNER (BEI FM)

GEBURTSDATUM

BERUF / POSITION

STRASSE, HAUSNUMMER

PLZ / ORT

TELEFON / FAX

E-MAIL / HOMEPAGE

GEWORBEN DURCH

DATUM, ORT

UNTERSCHRIFT

Ich möchte mich bei CiW persönlich einbringen und mitarbeiten z. B. durch
(bitte ankreuzen)

- ☐ das Herstellen von Kontakten
- ☐ das Halten von Vorträgen
- ☐ aktive Mitarbeit bei Veranstaltungen
- ☐ finanzielle Unterstützung
- ☐ Leitung von Gruppen / Veranstaltungen

Jährlicher CiW-Mitgliedsbeitrag

(bitte ankreuzen)

	Jahresbeitrag
☐ **Rentner, Azubis, Studenten, Arbeitssuchende**	40,- €
☐ **Angestellte und Selbstständige (ohne Mitarbeiter)**	100,- €
☐ **Ehepartner Angestellte**	50,- €
☐ **Selbstständige (mit Mitarbeitern) und leitende Angestellte**	250,- €
☐ **Ehepartner Selbstständige**	125,- €
☐ **Kleines Firmenmitglied**	**500,- €**
☐ **Firmenmitglied**	**1.000,- €**
☐ **Förderfirmenmitglied**	2.000,- €

Anmerkung: Für Studenten und Arbeitssuchende erbitten wir jeweils jährlich einen Nachweis.

Weitere Infos zu den Mitgliedsbeiträgen finden Sie auf **www.ciw.de/mitglied-werden**

Der Mitgliedsbeitrag bezieht sich immer auf ein Kalenderjahr, wird nach Bestätigung der Mitgliedschaft und dann zu Beginn eines jeden Kalenderjahres abgebucht.

Lastschriftzahlung

☐ Ich möchte meinen Mitgliedsbeitrag per Lastschrift zahlen*

* Nach Eingang Ihres Antrags senden wir Ihnen ein separates Formular zur SEPA-Einzugsermächtigung zu, das Sie uns bitte unterschrieben zurücksenden.

DAS IST CIW

DAZUGEHÖREN – WEIL SIE ...

... auf diese Weise in Kontakt mit anderen in der Wirtschaft tätigen Christen kommen und sich austauschen können, wie ihr Glaube im Beruf umgesetzt werden kann

... Wirtschaftsthemen aus christlicher Perspektive diskutieren können

... Christen im Bereich der Wirtschaft ermutigen und selbst ermutigt werden

... mit dem Verband biblische Prinzipien und Werte in Unternehmen fördern

... Material an die Hand bekommen, das die Bereiche Bibel & Business miteinander in Verbindung bringt

... Hilfe und Unterstützung in Bezug auf Ihre konkrete Lebenssituation in Anspruch nehmen können

... in diesem Verband Ansprechpartner finden, um konkrete berufliche Fragen und Probleme zu erörtern

... bedarfsgerechte Veranstaltungen von der Kleingruppe bis zum Großkongress besuchen können

... sich so einbringen können, wie Sie sind

Christen in der Wirtschaft e.V.
Theaterstraße 16
97070 Würzburg
Tel. +49 (0)931-306 992 50
info@ciw.de I www.ciw.de

LITERATUR**TIPP**

MONATSIMPULSE FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE

Im Februar noch einen neuen Kalender bestellen? Warum nicht. Es fällt umso leichter, als der Zwölf-Monats-Kalender „Orientierung4Manager“ erst im März 2019 beginnt und im Februar 2020 endet. Damit durchbricht er zwar das offizielle System des Kalenderjahrs, wird aber seinem Anspruch für Führungskräfte besonders gerecht. Denn gerade in verantwortlichen Positionen kommt es immer wieder darauf an, gewohnte Denkschemata zu verlassen. „Thinking outside the box“ nennen das die Amerikaner.

Mitten im Leben

Der Aufstellkalender für den Schreibtisch hat zu jedem Monat ein Foto mit einem Spruch zum Nachdenken, etwa „Dienen führt weiter als Herrschen“ oder „Wer immer blüht, bringt keine Frucht“. Thematischer Schwerpunkt der Bilder sind Natur- und Landschaftsaufnahmen, aber auch der Roboter oder ein Feuerwehreinsatz tauchen auf. Das verstärkt den Eindruck, mit der Kalenderbotschaft mitten im Leben zu sein.

Auf der Rückseite wird der jeweilige Spruch mit einem kurzen Impuls vertieft. Hier stehen Gedanken zu „Leadership 4.0“, zur Bedeutung von persönlichen Beziehungen im Vergleich zum Bedienen von Maschinen oder darüber, dass Führungskräfte das Zuhören lernen müssen. Jedem Impuls ist ein Bibelvers beigestellt, der die Aussage noch einmal vertieft.

Deutsch und Englisch

Erstellt hat den Kalender die Initiative „Orientierung: M“. Der überkonfessionelle Verein will nach eigener Darstellung mit anderen Christen und Gemeinden vor allem Migranten, Muslimen und Menschen aus aller Welt Jesus Christus nahebringen. Damit versteht sich auch besser, warum alle Texte und Impulse auf den Monatsblättern zweisprachig sind – deutsch und englisch. Mitgewirkt haben bei der Erstellung der Inhalte das „Haus Höhenblick“ in Braunfels bei Wetzlar und der Verband „Christen in der Wirtschaft“.
Der März 2019 könnte sich also als wunderbarer Monat erweisen, mit „Orientierung-4Manager“ ein neues Kalenderblatt aufzuschlagen. Für sich und andere.
Diese spiralgebundene Zeitansage wird im Internet unter **www.orientierung-m.de/impulskalender-2019/** angeboten.

Marcus Mockler

HERZLICHE EINLADUNG!

Bestellen Sie **Faktor C** kostenfrei: **www.ciw.de/faktor-c**

FÜR **YOUNG PROFESSIONALS**

Impact Weekend 2019

ZUKUNFT GESTALTEN

Jedes Jahr im Sommer treffen sich rund 80 Young Professionals in Rothenburg/Tauber. Sie wollen Bibel und Business verbinden, Impulse bekommen und in Gesprächen vertiefen, gemeinsam ihren Glauben leben, Gemeinschaft erleben – und ein bisschen feiern...

DER TERMIN

28 JUNI – 30 JUNI 2019

Start um 18 Uhr

DER ORT

ROTHENBURG/TAUBER

Tagungsort Wildbad in Rothenburg ob der Tauber

FÜR **AKTIVE IM BUSINESS**

CiW **JAHRESTAGUNG 2019**

18.-20.10.19
Hotel Glockenspitze
Altenkirchen

FÜR **BUSINESS SENIOREN**

CiW **HolzhausenTage 2019**
– auftanken, bewegen, Freunde treffen

ZEITREISE DURCH DAS LEBEN

30.05. - 02.06.2019

Details zu diesen und allen weiteren Veranstaltungen finden Sie auf **www.ciw.de**